Nachtrag
zur
Rechtfertigung
meiner Absichten.

Von
Adam Weishaupt,
Herzoglich Sachs. Goth. Hofrath.

Nam si illum obiurges, vitae qui auxilium tulit,
Quid facias illi, qui dederit damnum aut malum.

Terent.

Frankfurt und Leipzig,
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ich fahre fort, wo ich es gelassen habe; Ich habe letzthin bewiesen, daß ich unmöglich ein Heuchler bin: daß ich iedesmahl nach meiner ernsthaften obgleich sehr oft irrigen Ueberzeugung gehandelt habe; daß ich dabey allezeit die einzige Absicht gehabt, iedesmahl zu nützen, und das Gute zu befördern. Wer nicht offenbar Partey gegen mich oder gegen die Sache genommen hat, der muß meine angeführten Gründe gewiß überzeugend finden. Dazu kommt, daß der Styl meiner Schriften aufbrausend und lebhaft, und also geradezu das entgegengesetzte, von dem sanften, gemäßigten, einschleichenden, sich durchaus gleichen Ton eines Heuchlers hat: daß ich gegen ieden, selbst gegen meine vertrautesten Theilnehmer durchaus dieselbige Sprache führe: daß ich gegen ieden ohne Unterschied, ohne Zurückhaltung sehr offen, oft sehr unklug spreche und handle. Dieß aber muß mir nützen: denn ich müste doch einen einzigen haben, welchem ich mich näher vertraute.

Ich nehme also diesen Satz, daß ich kein Heuchler sey, als vollkommen erwiesen an. Wenn ich wahrhaft das Gute gewollt habe, so

müssen alle in meinen Schriften zweifelhafte Stellen, entweder der Heftigkeit und Größe meines Eifers, der sich in Briefen an Freunde weniger zu mäßigen hatte, oder einer Uebereilung und Leichtsinn, wodurch der wahre Sinn nicht allzeit am genausten ausgedruckt wird, zugeschrieben, und nach diesem Gesichtspunct erklärt werden.

Nach dieser Voraussetzung, wende ich mich nun zur Beleuchtung der im zweyten Theil dieses Nachtrags abgedruckten Documente. Ich bemerke dabey im allgemeinen, daß sie sehr uneigentlich Documente genennt werden. Fragmente wäre ihr eigentlicher Name. Es befindet sich kein einziges unter diesen Producten, (die Acte und den Receß der vier unterzeichneten Areopagiten ausgenommen,) welches das Ansehen von einem ordentlichen vollendeten Document hatte, und selbst dieses geht mich nichts an. Alle übrige sind entweder ein uralter Brief von mir, welcher den Anfang macht, oder Aufsätze, Entwürfe, Beyträge von einzelnen Meinungen, aus welchen erst ein Ganzes werden sollte, nachdem in dem Umlauf ieder seine Meinung beygesetzt, und diese verschiedene Mei-

nungen

nungen in einen einzigen Aufsatz gesammelt worden. Wenn mancher Leser lieber lossprechen, als verdammen wollte, so würde er die Geschichte einiger dieser Aufsätze in diesen Briefen finden. Er würde finden, welcher Streit darüber entstanden sey, wie gewaltig man sie durchstrichen und geändert habe. Und um nur ein einziges Beyspiel anzuführen, so vergleiche man das gedruckte Einladungsschreiben der beyden Directorial-Logen zu Frankfurt und Wezlar in Betreff des eclectischen Bundes mit dem hier abgedruckten Aufsatz des Philo, und ieder muß einsehen, welche Veränderungen solche Aufsätze gelitten haben. Was beweisen aber Concepte einzelner Personen, unvollendete Aufsätze, Fragmente? — Sie bestättigen, was ich in meiner Einleitung gesagt habe: Daß alles noch nur ein Vorschlag und wenig fest gegründetes war: daß man sehr viel entworfen, und wenig oder gar nichts ausgeführt: daß das ganze Gebäude, selbst ein paar Jahre später, weder Form noch Consistenz hatte. Ich will mich aber auch in das besondere einlassen, und ich wende mich zu diesem Ende, um der beygefügten Anmerkun-

gen willen, zu dem zweyten Product, zu dem Receß einiger Areopagiten.

In dem Aufsatz selbst wird von einer neuen einzuführenden Volks-Religion gesprochen, an welcher ich keinen Antheil habe, und welche noch weniger zur Sprache gekommen ist. Der Sinn der Unterzeichneten mag in diesem Fall wohl kein anderer gewesen seyn, als sich zu bestreben, daß die christliche Religion, so viel möglich, von den eingeschlichenen Misbräuchen gereinigt und das Volk nicht fernerhin so wie bisher in allem Aberglauben und dem gröbsten Mönchsbetrug unterhalten werde. Dieß möchte aber bey vernünftigen Menschen kein Verbrechen seyn, oder wir müsten annehmen, daß die meisten andern Fürsten und Bischöffe, welche wirklich daran arbeiten, und unter diesen vorzüglich die erlauchten Erzbischöffe von Maynz und Salzburg, sich dieses Verbrechens schuldig gemacht haben. Ist diese Reinigung einmahl geschehen, so wie sie ieder vernünftige Religionsfreund wünschen muß, so erkläre ich, mit der vollsten Ueberzeugnng meines Herzens: daß die christliche Religion dieienige sey, welche die besten für ieden Stand faßlichsten

lichsten Gründe zum Rechtverhalten und zur Seeligkeit der Menschen enthält. Ich kenne keine Religion, welche sich so sehr auf Vernunft gründet, welche zweckmäßigere Vorschriften enthält, welche bessere, den Bedürfnissen der Menschen zu allen Zeiten angemessenere Vorschriften giebt. Es würde die gröste Thorheit seyn, dem gemeinen Mann seine Beruhigung zu entziehen, ohne ihm dafür etwas besseres zu geben. Ich zweifle sogar, ob es gut sey, sie von allen sinnlichen Gebräucheu zu entblößen, um das Große ihrer Lehren für viele Menschen anziehender und anschaulicher zu machen. Ich glaube, daß diese Religion zur allgemeinen Weltreligion noch dereinst werden soll: daß durch ihre Lehren ganz allein, diejenige Glückseligkeit dem Menschengeschlecht zu Theil werden soll, deren es hier schon auf Erden fähig ist. Ich glaube sogar, daß alle Verbrechen, Fehler und Vergehen der Menschen daher kommen, daß die Menschen noch lange nicht denjenigen Grad von Ueberzeugung haben, der die Früchte hervorbringen kann, welche von den Lehren der christlichen Religion unzertrennlich sind. — Kann ich mehr glauben? Sind diese Aeusserungen nicht

wirklich in mehrern meiner spätern Schriften enthalten? Zu dieser Ueberzeugung konnte ich nur stufenweiß gelangen. So wie sich meine Ueberzeugung geändert, so habe ich keine Mühe gespart, sie nicht ohne guten Erfolg auch bey andern zu erwecken.

Ich wende mich zu den Anmerkungen. In der ersten derselben wird mir und dem Orden zur Last gelegt: Er habe Atheismus, Naturalismus, und Pyrrhonismus verbreiten, so wie die ganze christliche Religion verfälschen und untergraben wollen.

Ich antworte. 1) So viel den Atheismus betrifft, so enthalten, weder die Briefe, noch andere Aufsätze auch nicht die geringste Spur davon. Vernünftiger Pyrrhonismus und Prüfungsgeist ist kein Verbrechen: denn die Wahrheit muß die Probe halten können, und sie wird nie dabey verlieren, sondern vielmehr bestärkt werden.

Naturalisten sind in dem Orden nicht gemacht worden, sondern alle, die es waren, waren es schon vor ihrem Beytritt, und es war wegen der ganz ungleichen Stimmung unter den Mitgliedern über diesen Punct, (denn es haben

sich

sich nicht nur allein eifrige Christen, sondern sogar Mystiker und Theosophen selbst unter den Oberhäuptern des Ordens befunden) unmöglich, einen Anschlag gegen die christliche Religion auszuführen. Die einzigen Spuren des Naturalismus sind also in den Briefen. In den Graden selbst wird entweder von der christlichen Religion gar nicht oder zu ihrem höchsten Vortheil gesprochen. So wie die Briefe in der Zeit vorrücken, so werden die Begriffe immer geläuterter und besser. Jene selbst enthalten sichtbare Spuren der Rückkehr, bis endlich in dem verbesserten System der Illuminaten, (und nach diesem als dem letzten Resultat muß alles beurtheilt werden) alles hinwegfällt, was auf die christliche Religion eine schädliche Beziehung haben konnte. Ich behaupte sogar, daß die reine Sittenlehre des Evangeliums auf eine vorzügliche Art dadurch bestärkt, und manchem Zweifler der Uebergang zu einer noch nähern Vereinigung ungemein erleichtert werde. Ich werde unten Gelegenheit finden, mich über diesen Punct noch weiter zu erklären.

In eben dieser ersten Anmerkung wird noch weiter gesagt: Daß die Irreligion

durch diese Volksverführer nach Bayern gekommen sey und sich ungemein verbreitet habe. Der Beweis davon sollte schwer halten: die Irreligion ist kein Kind des Illuminatismus. Sie ist in allen Ländern eine Folge des Wohllebens, und darum sind an Höfen sehr selten die eifrigsten Christen: eine Folge des wissenschaftlichen Stolzes,* und vorzüglich, wer sollte es glauben, der zu übertriebnen Bigotterie, eines schlechten Religionsunterrichts, und eines zu großen Geistes-Drucks, der in manchen Ländern von Europa und vorzüglich in Bayern herrschet. Dieß giebt mir Gelegenheit ein älteres Versprechen zu erfüllen, und die Ursachen anzugeben, warum der Natu-

* So führen gewisse metaphysische Untersuchungen, wenn sie zu weit getrieben werden, wenn man durchaus die Art und Weise der Entstehung erklären will, z. B. in der Lehre von der Schöpfung und Entstehung der Welt, unwiderstehlich zum Pantheismus, und folglich zum Atheismus. Unsere heutige Theosophen, welche so hart für die Religion kämpfen und schreyen, sind im Grund Pantheisten: denn ihre Vordersätze, sie mögen es wissen oder nicht, führen in der Folge unausbleiblich dahin.

Naturalismus in catholischen Ländern, und gerade in den catholischsten Ländern, ungleich mehrere Anhänger und Bekenner finde, als in den Ländern der Protestanten. — Der Grund ist: In der protestantischen Kirche hat man sehr vieles entfernt, was keine nähere Prüfung ertragen kann. Der Religionsunterricht geht nicht auf bloße Auctorität, sondern der Zuhörer erhält Gründe, bey welchen er sich in seinen Zweifeln besser beruhigen kann. In catholischen Ländern verhält es sich anders. Je mächtiger der Clerus in einem Lande ist, je gewisser er sich auf seine Macht verlassen und ieden Zweifler vernichten kann, um so unwissender wird er seyn: desto mehr wird er Schätze häuffen und geniessen: um so weniger wird er sich bemühen, Gegnern, die er sogleich vernichten kann, etwas anders als seine Macht, und fremde, eben so wenig beweisende Auctoritäten, entgegen zu stellen. Er wird drohen und schrecken, aber — nicht belehren. Dieß wird machen, daß er sich weniger auf Kenntnisse und Wissenschaften legt. Wozu wären sie ihm nothwendig? Er hat keine Gegner zu fürchten: Lesen und alles eigne Nachdencken sind im höchsten Grad ver-

verboten. Er braucht nur zu sagen: solche Gedanken kämen vom Satan: einem Christen müsse es genug seyn, zu glauben: denn die Kirche habe ausdrücklich entschieden: verdammt sey der, welcher nicht glaubt; — und jeder muß verstummen. Solche Beweise setzen wahrlich keine große Gelehrsamkeit voraus. Sie befördern die Unwissenheit, den Abscheu vor Arbeit, und ein sehr gemächliches Leben. Darum schreyen nun Mönche so gewaltig gegen Aufklärung: sie würde sie nöthigen, ihrer Gemächlichkeit zu entsagen, selbst zu lernen und zu denken, um den Zweiflern zu begegnen. Solche Beweise mögen also gut seyn, um das Volk, um den undenkenden Haufen zu beruhigen. Aber was soll der Denker, der unruhige Forscher nach Wahrheit thun? Wie kann der sich beruhigen? Wenn ein solcher Mann, von der einen Seite, den Haß und wütenden Verfolgungsgeist, die ausgelassenen Sitten, den Geiz und Hunger nach Geld und Reichthümern, die gränzenlose Herrschsucht, Eitelkeit und Schwelgerey, den Hochmuth und Stolz, und die crasse Ignoranz bey so vielen seiner Geistlichen sieht, und täglich erfährt, wenn er aus der Kirchengeschicht

schichte sieht, wie so manches um des Eigennuzes willen erfunden ist, das ihm nun wider seine Ueberzeugung aufgedrungen wird: wenn er mit Büchern bekannt wird, welche manche Lehre auf eine sehr scheinbare Art bestreiten: was soll er in einem solchen Fall thun, der sich in manchem Stück betrogen und getäuscht sieht, dem sein Amt, und seine Zeit nicht erlauben, alles genau zu prüfen und zu untersuchen, der allen Einwürfen nichts entgegenstellen kann, als was er gehört hat, keine Gründe, bloße Auctoritäten seiner Kirche, die ihm zweifelhaft gemacht worden, — was kann dieser thun? Wer kann es ihm verargen, wenn er überall Betrug vermuthet, weil er ihn einmahl entdeckt hat, weil ihm sein erhaltener Religionsunterricht nichts darbietet, womit er sich schützen und beruhigen könnte.

Aber die Jesuiten, wer kennt nicht, was sie durch ihren Unterricht, der Kirche und der Religion genützt? Ja — sie haben der Kirche und der Religion genützt: nicht durch Unterricht — durch ihre Macht, und durch den Schrecken, den sie allenthalben verbreitet. Sie haben keine überzeugte Anhänger, sondern blinde

Christen

Christen oder Heuchler gemacht. Es war gegen den ganzen Plan des Jesuitismus einen gründlichen Religions-Unterricht zu ertheilen, und überzeugte hellsehende Christen zu bilden. Ich will hier von meiner eignen Erfahrung sprechen, denn ich war von Jugend auf ihr Schüler.

Ich kam als ein Knab mit achthalb Jahren das erstemahl in die Schule. Es ist wahr, wir musten unaufhörlich beichten, und dem äusserlichen Gottesdienst beywohnen, und vorzüglich die Andachten zu ihren Heiligen verrichten. Aber dieß war auch alles: Sie wollten sich auf diese Art, nicht durch Gründe, sondern durch den äusserlichen Glanz, durch Gewohnheit und Fertigkeiten, des jungen Kopfs so sehr bemeistern, daß er dereinst bey reifern Jahren gar kein Bedürfniß nach höhern Gründen haben sollte. Unser einziger Unterricht war jeden Freytag, wo wir ein Stück aus unserm Canisius auswendig daher plappern musten. Wenn gegen das Ende des Jahrs die Prämien vertheilt wurden, so ward eine dergleichen Belohnung auch demjenigen zugedacht, welcher bey der vorgenommenen Prüfung die besten Beweise seines Unterrichts im Christenthum gegeben hatte. Und

nun

nun höre die Welt diese Beweise, und sie soll sagen, ob ich Unrecht habe! — Wir musten der Reihe nach, meistens nach alphabetischer Ordnung, an der Thüre des Zimmers, in welchem sich 3. von unsern Glaubens-Richtern versammelt hatten, warten, der erste nach gegebenem Zeichen eintreten, und nicht eine Glaubensfrage sondern ein Räthsel aus dem Canisius auflösen. Z. B. wir sollten das Vater unser rückwärts ohne Anstand auswendig hersagen. Wir sollten sagen, wie oft *et*, *in* oder *cum* in dem ersten Hauptstück stehen, oder es wurden uns 2 oder 3 Worte aufgegeben, wo wir sogleich fortfahren musten, und dieß so oft, als diese Worte in diesem Hauptstück enthalten waren. Nicht besser waren die Fragen, bey der Prüfung aus der Geschichte. Z. B. Wie viele Kaiser die zweyten ihres Namens waren? — Wenn einer nach dem andern diese Fragen vor diesem geheimen Religionsgericht beantwortet hatte, so kam der Präfect an die Thüre und verlas die Namen derienigen, welche die Frage errathen hatten. Diese blieben sodann und fingen unter sich ihren Wettstreit aus der Religion auf das Neue an, bis ein einziger der Sieger blieb, und

dieser

dieser allein wurde gekrönt. — Nun sage alle Welt, was sie von diesem Religionsunterricht hält? Diesen und keinen andern Unterricht (denn ihre Predigten waren nicht viel besser *) erhielt ich bis in das 15 Jahr meines Lebens, wo ich das Gymnasium verließ, und mit dem akademischen Cursus den Anfang machte. Ich bin auf diese Art, ich darf sagen, 20 Jahr alt geworden, ohne daß ich für die Wahrheit meiner Religion einen andern Beweis anführen konnte, als: so bin ich gelehrt worden: so sagt die Kirche: dieses Recht der Kirche ist in der heiligen Schrift gegründet, und die Kirche hat das Recht den zweifelhaften Sinn der Schrift zu bestimmen. Diese waren meine Gründe; und ich frage tausend von denen, welche mich verdammen, ob sie noch

zur

*) Ich berufe mich hier bloß auf das geistliche Possenspiel, welches die jesuitischen Bußprediger in der Fastenzeit mit dem Crucifix trieben, indem sie dasselbe entweder den Zuhörern vor die Füsse warfen, oder unter dem Kleid verbargen — um bey ihren Zuschauern Rührung zu erwecken, und durch ihr häufiges Schreyen bey den Zuhörern Thränen hervorzubringen.

zur Stunde bessere Gründe haben. — Was soll nun aus einem solchen Menschen werden, wenn er hinter andere Bücher geräth, wenn er mit Vernünftigen einen Umgang pflegt, wenn er aus der Schule mit einer so schwachen Gegenwehr und Vorbereitung in die Welt tritt. Diesen Weg haben tausende von meinen Landsleuten gewandelt, denn sie kommen alle aus derselbigen Schule: und ich glaube also mit Grund behaupten zu können, daß nicht ich, nicht der Illuminatismus, sondern der fortdaurende schlechte Religionsunterricht, und die Unwissenheit des größern Theils von dem catholischen Clerus, die Quelle des in diesem Lande herrschenden Unglaubens sey.

Ich wurde mit bessern Schriftstellern bekannt. Ich las Anfangs mit Widerwillen, weil sich das Neue nicht an meine vorige Begriffe schliessen wollte: ich wurde unruhig und niedergeschlagen. Ich trug meine Zweifel solchen Personen vor, von welchen ich befriedigende Aufschlüsse erwarten konnte: aber ihre Antworten waren so seicht, so sachenleer, so wenig passend auf das, was sie widerlegen solten, kurz so alltäglich, daß sie mich in meinen Zweifeln zum

Besten dessen, was sie widerlegen wollten, immer mehr bestärkten. Meine Begierde auf den Grund der Sache zu kommen führte mich endlich auf Dinge, die ganz unerklärbar sind, auf einen allgemeinen Scepticismus. Ich hielt es für Pflicht, auch andere aus ihrem Irrthum zu reissen. Ich weiß Zeiten, wo mir die Geschichte der Juden die unausstehlichste von allen, und der Name der Bibel unerträglich und lächerlich war. Diese abgedroschene und bis zum Eckel wiederhohlte Erklärungen, das hartnäckige Bestehen auf den ungereimtesten Meinungen, das sehr schwache Interesse, welches meine Religionslehrer bey mir erwecken konnten, alle diese nichtsbeweisende, auf die Zeiten nicht passende Beweise, die Unvermögenheit der Lehrer alten ehrwürdigen Sachen einen Reitz der Neuheit zu geben, hatten in mir diesen Abscheu erweckt, den ich noch bis diese Stunde gegen die Schriften des Cicero fühle. Ich weiß, daß er ein vortrefflicher Schriftsteller ist, aber ich kann mich nicht überwinden ihn ganz zu durchlesen. Daran hindert mich eine widrige Verbindung der Ideen, die sich von den Zeiten meines Schulunterrichts herschreibt. Meinen Abscheu gegen die Bibel

habe

habe ich so glücklich und so wirksam überwunden, daß ich sie nun täglich lese, und sogar in den Grundsprachen lese. Michaelis und Steinbart haben mich damit ausgesöhnt. Durch diese beyde habe ich das Mittel gefunden, die Vereinigung zwischen meinen Begriffen zu treffen, und mich wiederum den Grundsätzen zu nähern, die mir vordem, durch das Verschulden meiner Lehrer, eckelhaft geworden. Ich bin nun vielleicht mehr Christ, als mancher, der in mir einen Unglaubigen verabscheut, weil er dadurch seine Leidenschaft befriedigt.

Ich führe diese meine eigene Erfahrung an zum warnenden und belehrenden Beyspiel aller und ieder Religionslehrer, deren Amt und Pflicht es erfordert mit Zweiflern und Unglaubigen zu kämpfen. Sie würden sicher mit bessern Erfolg arbeiten, wenn sie sich entschließen könnten, sich mehr an die Begriffe der Religionszweifler zu schließen, weniger auf ihre Macht und Gewalt zu trotzen, nicht zu schrecken, wo sie belehren sollen: wenn sie den Geist des Zeitalters zu Rath ziehen, mit ihm vorrücken und ihrem Vortrag mehr Neuheit geben wollten: wenn sie ihre äusserst widerwärtige unver-

 ständ-

ständliche Schulsprache und Schulstreite fahren ließen: wenn sie darauf dächten, Interesse für ihre Lehre, durch eine glückliche Ideen-Verbindung zu erwecken: wenn sie nicht mit einemmahl ihren Platz mit Sturm erobern, sondern durch Schonung und Herablassung nach und nach festen Fuß faßen und durch Mittelbegriffe die ungeheure Klufft füllen wollten, welche den Deisten vom Christen trennt. Welcher Mensch ist so boshaft, daß er einer lebhaft erkannten Wahrheit Kopf und Herz verschließen würde? Allzeit ist der Fehler an dem Lehrer der Wahrheit, an der Art seines Vortrags, wenn er Widerstand findet. Er glaubt so gern, was ihm bewiesen scheint, müße eben darum allen übrigen nicht weniger bewiesen seyn: er bedenkt nicht, daß sich ieder die Sache nur auf seine Art denken kann, und daß es offenbare Gewaltthätigkeit und unordentlicher Geisteszwang ist, von dem andern zu fordern, daß er an sich geschehen lasse, was man an sich selbst niemahls erfahren will.

Ich wende mich zur zweyten Anmerkung. Hier wird uns Schuld gegeben, wir hätten die Herrschaft der Welt an uns reißen wollen,

wir hätten entweder alle Regenten gewaltsam aus dem Weg schaffen, oder sie wie eine Maschine dirigiren wollen. Als Beweis wird angeführt, 1) der im Text gewählte Ausdruck: taugt ein solcher zur Regierung der Welt. 2) Daß man, laut der ersten Originalschriften, den neu aufzunehmenden zwey Fragen vorgelegt: ob sie dem Orden das Ius vitae et necis eingestehen und schändliche oder unerlaubte Aufträge der Obern befolgen würden.

Der Mißverstand des Texts ist sehr groß, und die Gründe beweisen auf keine Art, was man zu beweisen gedachte.

Der Sinn der Worte (den ich eigentlich gar nicht zu vertreten habe) scheint mir nach Inhalt des nächst vorhergehenden folgender zu seyn: „Sind die Ideen eines solchen Mannes nicht blos scientifisch oder gelehrt; sind sie von der Art, daß sie groß, weitumfassend, weltbürgerlich sind; ist der Mann im Stand, sich die Welt als ein Ganzes zu denken, worin alles, selbst das Gröste, doch immer nur ein untergeordneter Theil ist; sind diese Ideen bey ihm so lebhaft, daß er sich über alle niedrige Vor-

theile und Interesse erheben kann: so ist er ganz gewiß der Mann, welcher in dieser Classe brauchbar ist, wo Entwürfe zum allgemeinen Besten der Menschheit sollen gemacht werden; wo die Mittel und die Hindernisse sollen bestimmt werden, welche am gewissesten dazu führen," oder nach aller bisheriger Erfahrung entfernen.„ Daß dieser wenigstens mein Sinn gewesen wäre, beweisen sowohl die verschiedenen Grade, als das neuere System; meine spätern Schriften, und vorzüglich das, was ich weiter unten anführen, und in einem Auszug darstellen werde. Jeder muß aus diesen finden, daß die Idee, **das große Reich der Welt ist doch nur ein Theil und ein Mittel zu einem höhern Zwecke,** diejenige sey, welche der Grund meines ganzen so sehr verkannten Systems ist, welche die ausgebildetste in meinem Verstand ist. Der Cosmopolitismus, den man in Bayern so wenig begreifen kann, ist die Haupt-Idee des ganzen Ordens, um welche sich alles dreht, und ich kann nicht einsehen, daß diese Idee fehlerhaft oder wohl gar ein Verbrechen sey. — Unten wird Gelegenheit seyn, weiter davon zu

spre-

sprechen. Und nun zu den Beweisen. Hier erinnere ich:

1. Diese Fragen wurden im ersten Anfang nur 3. einzigen Mitgliedern vorgelegt. Man stelle alle Mitglieder, selbst die Denuntianten, zur Rede, ob sie iemahls eine solche Frage zu beantworten hatten.

2. Was beweist diese Frage? Daß man selbst dieses Sinnes sey? oder vielmehr, daß man die Gesinnungen anderer darüber erforschen wollte? und zu welchem Ende? Meine Absicht war, um den Antwortenden im Mangel aller andern Zwangsmittel, durch seine eigenhändige Aeusserung zu fesseln, und an den Orden zu binden. — Ich gestehe sehr gern ein, daß dieses Zwangsmittel elend sey. Dieß sahe ich auch späterhin ein, und diese ganze Verfügung ist sogleich unterblieben.

3. Wer von geheimen Gesellschaften gar keine Kenntniß hat, dem fällt hier bey uns alles auf, was er überall in einem weit stärkern Grad finden könnte, wann er sich die Mühe geben wollte, davon Nachricht zu erhalten. Er würde finden, daß diese Fragen wegen der oben angeführten Ursache bloße Territion waren. Alle ge-

geheime Gesellschaften ohne Ausnahme bedienen sich weit ärgerer Territionen. Ich berufe mich zu diesem Ende auf den Grad des Maitre Elu in der Maurerey, wo der neu aufzunehmende einen vorgeblichen Verräther ermorden muß. — Der Eid bey der Aufnahme in iede Loge, wo auf den Fall eines Meineids vom Herzausreissen und Aufhängen die Rede ist. Die Ceremonie, wo alle Anwesende den entblößten Degen auf die Brust setzen, oder wie in verschiedenen Logen, wo zur Ader gelassen, oder, der Candidat einige Stockwerk herunter geworfen wird. — Hier schreyt niemand; hier vermuthet man kein Verbrechen, keine Ansprüche auf das Recht über Leben und Tod. Aber wenn die Illuminaten vor 10. oder 11. Jahren ihren ersten Mitgliedern, wo sie aus Abgang älterer Mitglieder Niemand haben können erscheinen und drohen lassen, eine Frage vorlegen, deren Beantwortung sie fesseln sollte: da allein ist vom Hochverrath die Rede, und dann.

4.) Man lese doch den Nachtrag meiner Briefe: man muß die unläugbarste Widerlegung finden. S. 33. sage ich:

„In

„In einem solchen Körper wo man keinen „äusserlichen Zwan, über andere hat, muß Treu „und Glauben unverletzlich gehalten werden „und das gute Beyspiel vorausgehen.„

S. 44. „Dies wäre kein Orden, sondern „eine Gerichtsstube, wo der Gerichtsschreiber „doch noch allzeit den Vorzug hat, weil er exe- „quiren kann. Hier würde gedrohet, und ent- „weder nicht erfüllt, oder gegen ieden Wi- „derspenstigen wäre die Schwäche der Obern „in aller Stärke aufgedeckt.

Dieser Stellen ließen sich mehrere anfüh- ren. Wer kann sagen, daß sie beweisen, daß man sich iemalen ein Recht über Leben und Tod der Mitglieder habe anmaßen wollen?

Der zweyte Grund, daß man die Regenten zu diesem Ende habe aus dem Weg räumen wol- len, ist ganz ab invidia, ganz in der Absicht hin- geschrieben, um alle Fürsten und Große der Erden gegen den Illuminatismus zu empören. Er ist angeführt, ohne den mindesten Beweis dieser Behauptung, und ieder, der mein System nur halb studirt, muß finden, daß solche cosmo- politische Plane solcher elenden Mittel auf kei- ne Art benöthigt sind, er wird reellere, nach

 allem

allem, was heilig ist, unverwerfliche Mittel finden: er wird sogar finden, daß sie dem ganzen Plan, der ganzen Führung und Bildung der Mitglieder, allen Graden und Briefen durchaus widersprechen. Der Verfasser dieser Anmerkung scheint auch selbst keinen großen Werth darauf zu setzen. Er schlägt zu diesem Ende einen andern Weg vor: die Fürsten mit den Seinigen zu umringen. Bey Untersuchung des dritten Documentes soll sich sogleich zeigen, wie viel an der Sache ist. Hier frage ich nur, ob es besser ist, wenn die Jesuiten einen Monarchen mit ihren Anhängern umgeben? Und nun zur Untersuchung dieses dritten Products.

Es enthält eine Instruction für Provincialen und ist ein blosses Fragment. Es ist dabey nicht angemerkt, von wessen Hand es ist. Um zu beweisen, wie wenig ich mir darüber vor der vernünftigen Welt Vorwürfe zu machen habe, so bekenne ich mich öffentlich ohne Anstand als Verfasser dazu: Ich habe es entworfen.

Vorausgesetzt, wie es allzeit seyn muß, und wie ich es oben bewiesen habe, daß meine Absicht rein war, daß ich keine andere Grundsätze, als welche in meinem verbesserten System

der

der Illuminaten enthalten sind, durch dieses Institut habe einführen und allgemein machen wollen, daß ich meine Mitglieder dazu geführt und gebildet habe, — dieß alles vorausgesetzt (und ich kann es voraussetzen;) welcher Mensch, welcher Regent hätte dabey verloren, wenn dieser Plan wäre ausgeführt worden? Wer kann einen Plan verwerflich nennen, durch welchen die untadelhaftesten Menschen, welche nach den reinsten Absichten gestimmt und gebildet sind, zu öffentlichen Stellen gelangen? Man zeige mir ein besseres, sichereres und unfehlbareres Mittel einem noch so verderbten Land aufzuhelfen, und alle Hindernisse, welche in den Leidenschaften der Staatsbedienten liegen, auf eine bessere Art zu entfernen? Alle andre Wege führen entweder gar nicht zum Ziel, es ist alles Bruchstück, und eitles Machwerk, das heut oder morgen hilft, und sodann bald darauf ein größeres Verderben nach sich zieht, oder es werden die Privatrechte zu sehr gekränkt, und die Convulsionen der Gewalt werden in allen Theilen eines Staats gefühlt. Habe ich hier etwas in Vorschlag gebracht, was nicht ieder Fürst in seinem Land von selbst thun sollte, wenns durch öffent-

öffentliche Anstalten eben so gut zu thun wäre, wenn ihm wahrhaft um das Wohl und die Aufnahme seiner Nation zu thun ist? Warum muß dieß der Gedanke eines Privatmanns seyn? Warum ist noch kein Großer der Erde auf diesen Gedanken verfallen? Und wenn dieß nicht geschehen ist, warum soll es einem Privatmann unerlaubt seyn, das von selbst, mit Aufopferung seiner Ruhe und seines Vermögens, zu thun, was iedes Landesherrn Pflicht wäre, und ich sage noch, was ein Landesherr schwerlich zu Stande bringen kann? — Nun höre man aber auch, von wem ich diesen Plan habe, wie ich darauf verfallen bin. Meine Erfahrungen haben mich belehrt, daß in sehr vielen Ländern die grösten Ungerechtigkeiten geschehen: daß der vernünftigere und bessere Theil allezeit unter einer unverdienten Zuchtruthe gehalten werde. Ich habe dieser Quelle sehr fleißig nachgespürt, ich habe sorgfältig den Gang der Sache beobachtet. Ich habe die Quellen von der Jesuitischen Macht untersucht, und siehe, ich habe gefunden, daß sie gerade das thun, was ich in diesem Aufsatz vorgeschrieben habe. Nun dachte ich (und der Gedanke war sehr natürlich) wenn die

besten Menschen zu guten Absichten das nämliche thäten, was diese thun, welch ein Paradies müßte die Erde seyn? Sogleich schrieb ich meine Bemerkungen auf, und siehe! daraus ward dieser Plan. Er ist uralt: er ist schon seit Jahrtausenden in den meisten Ländern noch bis auf diese Stunde zum Bösen ausgeführt worden, darum geht es so schlimm in der Welt. Ich wollte die Waffen gegen die Feinde kehren, und das Uebergewicht den bessern Menschen verschaffen, und — nun bin ich ein Verbrecher, der keine Freystadt auf dieser Erde findet? Wenn die Guten die Gewalt hätten, so würde ich sie finden. Meine Sorge war also nicht überflüßig, meine Anstalt ist ein wahres Bedürfniß der Welt, und es wird nie besser werden, so lang dieser Machtwechsel nicht geschieht. — Wenn also dieser mein Plan verwerflich ist, so muß es auch das Muster seyn, von welchem ich solchen copirt habe. Aller Tadel fällt auf dieses zurück, und wann iedem Regenten so sehr darum zu thun ist, mit Selbstthätigkeit zu handeln, warum gestattet er dem einen, was er an dem andern verdammt? Warum verstärkt er den Gegentheil selbst dadurch, daß er verdammt?

Ich

Ich frage also: Ist dieser mein Plan durchaus verwerflich, oder nur in so fern er gemißbraucht werden könnte? — Ganz gewiß das letzte, und dieß ist es auch, wodurch alle Feinde der Tugend gute Regenten gegen solche Anstalten mißtrauisch machen, um ihre Herrschaft fernerhin zu erhalten. — Also mein Plan ist verwerflich, weil es möglich ist, daß ihn Bösewichter mißbrauchen? Aber von diesen hab ich ihn ia entnommen: es kann also nicht mehr und nichts ärgers geschehen, als wirklich geschieht. Das Uebel der Sache ist schon vorhanden. Ich wollte nur versuchen, obs nicht besser ginge, wenn die Macht wechselt und in bessere Hände kommt. Was haben wir also zu befürchten? Was kann geschehen, was nicht schon wirklich geschieht? Dazu kommt, daß man an mir nicht bestrafen kann, was ein anderer mißbrauchen wird. Man wende dieß auf die christliche Religion an, was ist ärger gemißbraucht worden? Und noch zur Stunde, was wird ärger gemißbraucht? Sollen wir gar keine Buchdruckerey haben, weil dadurch schlechte Bücher verbreitet werden? kein Feuer, weil es Häuser und Städte verheert?

Nun

Nun will ich aber auch beweisen, daß dieser Plan nicht gemißbraucht werden kann: daß es eitles Geschwätz und leere Besorgniß ist, wenn man glaubt, daß er gemißbraucht werden könnte. Die Ursache ist: weil dieser Plan, wenn er durch andere, als im höchsten Grad moralische Menschen ausgeführt werden soll, allezeit unfehlbar, gleich im Anfang scheitern wird. Die Regierung hat sodann immer noch Zeit die Maaßregeln zu treffen, und den Mißbrauch zu verhindern. Also nur durch gute Menschen, durch den höchsten Grad der Sittlichkeit kann er ausgeführt werden. Und was soll ich von der Regierung denken, welche diese scheut, welche diese verhindern will? Gute Menschen sind nur den bösen gefährlich. Diese schreyen sodann: diese sind die einzigen Gegner der Tugend. Denn sie fürchten zu verlieren, ihre Leidenschaften sind noch zu stark: diese hindern, daß sie nicht gewahr werden, was sie von einer andern Seite gewinnen.

Aber ist es nicht der nämliche Plan, welchen die Jesuiten ausgeführt, und zum Nachtheil der bürgerlichen Gesellschaft gemißbraucht haben? Er kann also gemißbraucht

braucht werden? Und er kann noch öfter gemißbraucht werden?

Das Beyspiel der Jesuiten beweist nicht, was es beweisen sollte. Die Jesuiten waren eine öffentliche Gesellschaft: sie konnten die Folgsamkeit ihrer Mitglieder durch den äussern Zwang bewirken: Sie sind unter dem Schutz des Staats und der Kirche herangewachsen, und zu diesen Grad von Stärke gekommen. Sie hatten also zu Ausführung ihrer Plane, auf keine Art, iene Mittel nöthig, welche die einzigen sind, wodurch sich eine geheime Gesellschaft ganz allein erhalten kann, sie konnten auf niedrigere Zwecke arbeiten. Dieß kann keine geheime Gesellschaft, ohne sogleich verrathen zu werden, und ich glaube ganz gewiß, daß keine Regierung gegründete Ursachen habe, sich vor geheimen Gesellschaften zu fürchten. Das Band derselben kann nur durch den höchsten Grad der Sittlichkeit bewirkt werden. Solche Menschen sind keiner Regierung gefährlich, und alle übrige gelangen niemahlen zum Ziel: denn ihre minder geläuterte Leidenschaften machen, daß sie sich entzweyen und verrathen. Der Plan der Jesuiten, zu einem Zweck, wie der Ihrige war,

ange-

angewandt, würde unausführbar gewesen seyn, wenn die ersten Stifter ihres Ordens auf den Gedanken gefallen wären, sich in Geheim zu vermehren. Nun können sie dieß eher thun, weil die Maschine schon im Gang und ein größrer Grad von Macht in ihren Händen ist.

Aber welcher Unterschied kann hier zwischen geheimen und öffentlichen Verbindungen seyn?

Ich antworte und führe als eine allgemeine Regel an: **daß die Menschen so lang und so viel nach den unedlern Triebfedern handeln werden, so lang es möglich ist, durch solche ihren Zweck zu erreichen.** Eine geheime Gesellschaft, welche gar keinen wirklichen Zwang über ihre Mitglieder ausüben kann, findet sich ihrer Natur nach in der Lage und Nothwendigkeit, daß sie, um sich zu erhalten, nur die reinsten untadelhaftesten Mittel erwählen kann. Sie hat Feinde von allen Seiten: in ihrer Verborgenheit liegt ihre Stärke: die größte innerliche Ruhe und Uebereinstimmung ihrer Theile ist ihr nothwendig. Diese ist bloß durch die engste Vereinigung der einzelnen Interessen möglich: diese können nur in einem höhern und

höchsten vereinigt werden. Folglich ist die höchste Sittlichkeit das einzige Mittel, wodurch sich eine geheime Verbindung erhalten kann. Diese strenge Sittlichkeit fängt an, zu ihrer Erhaltung weniger nothwendig zu werden, so bald sie öffentlichen Schutz erhält. Sie hört sodann auf verborgen zu seyn: sie entfernt sich von ihrer Grundverfassung, und was in ihrer Verborgenheit gut seyn muste, fängt an gefährlicher zu werden, aus der Ursache, weil es öffentlich ist.

Dieß läßt sich doch nicht läugnen, daß auf diese Art alle Regenten zu bloßen Maschinen herabgewürdigt werden?

Ich antworte: Man würde sehr irren, und sich in meinen Plan sehr schwach hineingedacht haben, wenn man glauben wollte, daß ein solcher Plan so schnell ausgeführt werden könne, als es leicht ist, solchen zu entwerfen. Darüber können Jahrhunderte vergehen. Er wird eine Thorheit und ewig unausführbare Sache bleiben, so lang nicht die Menschen, welche ihn ausführen sollen, dazu gebildet sind. Er kann nur durch die besten und vollkommensten Menschen ausgeführt werden: diese sind nicht so gefährlich, und diese vermehren sich nicht so schnell, als

man

man glaubt. Wer mit der ganzen Welt zugleich anfangen will, wer ieden ohne Ausnahme dazu wählte, wer nicht selbst ist, was er aus andern machen will: der kommt sicher nicht zum Ziel. Es ist also keine Gefahr, daß die Großen unsrer Erde so bald von Leuten dieser Art sollten umringet werden. — Und dann, welcher Fürst kann alles unmittelbar durch sich selbst thun? Er wird also allezeit Leute nöthig haben, welche ihn berathen, Leute, auf welche er sich in der Ausführung verlassen muß. Kann es einem großen und guten Fürsten unangenehm seyn, nur von treuen zur höchsten Sittlichkeit gebildeten Menschen umgeben zu seyn? von Menschen, welche von Jugend auf gelehrt worden, alles innere mehr als das äussere zu schätzen, welche dem Ehrgeitz, der Sinnlichkeit, der Geldgierde weniger ergeben sind? Welchen Vortheil können solche Menschen haben, ihren Regenten, ihr Vaterland zu hintergehen? Sie, die über alle niedrige Vortheile erhaben sind? Wahre Aufklärung und Sittlichkeit will andere ihrer Mitmenschen so wenig zur Maschine machen, daß sie vielmehr die Ursache wird, daß sie, die vorher Maschinen waren, nun aus eigner Kraft wirken:

ken: der Betrug, der Aberglaube, der Despotismus, diese wollen Maschinen: diese sind es, welche eben diese Vorspieglungen erfinden, um gute Fürsten in der Abhängigkeit zu erhalten, und gegen alles Gute mißtrauisch zu machen, zu waffnen und zu empören. Nicht der Regent, nur der Despotismus wird beschränkt. Glückselig der Regent, der nur Gutes thun kann, und durch seine Lage genöthigt wird, alles Böse zu unterlassen!

Aber ieder, auch der gröste Bösewicht, welcher solche Anschläge macht, glaubt, daß der Regent durch seinen Anhang am besten berathen werde.

Mein System ist nun öffentlich gedruckt. Jeder kann es lesen; man urtheile, ob ich einer von dieser Art war. Ich würde früher auf diesen Fuß gearbeitet haben, wenn es möglich wäre, durch sich allein, die beste Einsicht mit einemmahl zu erhalten.

Man hat mir in den Anmerkungen Schuld gegeben, daß ich meinen Regenten durch Vorlegung verfälschter Grade hätte hintergehen wollen. Bey dieser Gelegenheit fallen mir zwey Fragen ein, die ich vorher untersuchen

will,

will, ehe ich auf das besondere dieser Beschuldigung antworte.

1. Ist es ein Verbrechen, eine geheime Gesellschaft zu errichten?

2. Muß der Regent durchaus von der Verfassung einer geheimen Gesellschaft Einsicht erhalten?

ad 1) Warum soll es unerlaubt seyn sich in geheim mit andern zu verbinden? Dieß wird leichter und allgemeiner gesagt, als bewiesen. Ich kenne keine andere Ursache, als weil man allezeit schon als ausgemacht voraussetzt, daß durch geheime Verbindungen nur Böses geschehen kann: weil man durch häufige traurige Erfahrungen mit dem Bösen so vertraut geworden, daß man allenthalben nur Böses vermuthet: weil endlich die Furcht ins Mittel tritt, und die Einbildungskraft empört. — Aber es kann doch auch sehr viel Gutes geschehen? Dieser Fall ist doch nicht unmöglich? Welches Urtheil würden wir von der Gerechtigkeit und Klugheit einer Regierung fällen, welche einzelne Bürger aus keiner andern Ursache verdammen wollte, als, weil Menschen fähig sind, Fehltritte zu begehen, weil sie solche meistentheils be

gehen? — Es kann also nur verboten seyn, sich zu bösen Absichten zu verbinden. Soll aber das Mißtrauen der Rathgeber seyn, so kann sich dieses mit gleichem Recht auf iede öffentliche Verbindung erstrecken: oder mangelt es uns an Beyspielen, daß diese weniger fähig wären, unerlaubte Zwecke zu verfolgen? Warum wird also nicht geradezu iede Menschenvereinigung verboten? Wer kann wissen, ob dieser öffentliche Zweck nicht blosser Vorwand sey, um das Zusammentreten zu erleichtern, und die Aufsicht der Regierung zu täuschen? — **Dieß wäre sodann eine geheime Verbindung.** Ganz gewiß: aber unter der Masque einer öffentlichen. Wie kann ein Staat diese Hinterlist verhindern, ohne alle Vereinigung zu verbieten? Und wenn dieß geschieht, was sind wir sodann? Zu welcher unerträglichen Bürde, zu welchem Hinderniß unserer Vervollkommnung, wird die bürgerliche Gesellschaft werden? — **Dieß müste sich sehr bald verrathen: solche Absichten könnten in die Länge nicht verborgen bleiben.** Gilt nicht auch dasselbige von einer geheimen Verbindung? Ist eine solche öffentliche Verbindung, die nur eine Masque geheimer Plane ist, etwas

mehr

mehr und besser, als eine geheime Gesellschaft? — Genug, wer betrügen will, der wird es allzeit thun, der wird iede Form dazu benützen. Bloßes Mißtrauen rettet hier nicht. Es kann zu nichts helfen, als die Betrüger arglistiger zu machen. Der Staat hat gegen Betrug und Misbrauch kein kräftigeres Mittel, als seine Untergebenen so zu erziehen, daß sie weniger für sich, aber um so mehr für das allgemeine denken.

Ungleich vernünftiger dachten hierüber die Völker der ältern Welt. Bey diesen waren geheime Gesellschaften nicht nur allein nicht verboten: sie waren sogar unverletzbar und heilig.

Die Zeiten haben sich geändert. Die Ursachen dieser Geheimnisse fallen bey unsern Zeiten gänzlich hinweg.

Wer dieß in vollem Ernst sagen kann, der muß nicht viel mehr wissen und sagen können, als was in unsern Compendien oder symbolischen Büchern enthalten ist, was in seinem Vaterland zu wissen erlaubt ist, oder wenn ich günstiger von ihm urtheilen soll, so sind seine Urtheile sehr einseitig: er dehnt die Freyheiten seines Landes auf alle übrige noch sehr finstere Erden-

 flecke

flecke aus. So weit sind wir endlich, Gott sey dafür Dank, daß wir die Geometrie, so ziemlich ungescheut, in allen Ländern, nach ihrer ganzen Ausdehnung öffentlich vortragen dürfen: aber daß die Erde sich um die Sonne bewege, dieß zu lehren, dazu haben wir erst seit kurzem die Erlaubniß erhalten, und es möchte vielleicht, selbst in diesen Tagen, noch ein und das andere Land in Deutschland geben, wo diese Lehre Contrebande wäre. Alle, alle Weltweisen kommen darin überein, daß die Wahrheit unter einer Hülle vorgetragen werden müsse. Nicht aus der Ursache, als ob sie das Licht scheute, sondern weil die Menschen zu schwach sind,*) sie in ihrer Nacktheit zu erkennen. Meine Erfahrungen haben

*) Ces Mysteres consacrés de la haute antiquité par un long usage, n'étoient point une affectation ridicule, ni peut être l'effet de l'interet seul. Pourquoi ne seroit-ce point le fruit de la sagesse, et de l'experience des anciens? Le peuple est souvent ingrat, envers ceux qui l'éclairent. L'ignorance se défend avec vigueur, elle a toujours en réserve des armes offensives. Combien de grands hommes auroient vécu plus tranquilles, auroient été honorés, et seroient morts dans leur patrie, si une langue savante eut renfermé les verités, qu'ils

haben mich belehrt, daß diese Ursache noch fortdauert. Fremde Erfahrungen stimmen damit überein. Kaum sind einige Jahre vorbey, daß sich der Eigennutz gegen die Selbstliebe empört hat, daß darüber von Universitäten und Bisthümern verdammende und verketzernde Machtsprüche erfolgt sind. Noch nöthiger wird das Geheimniß, wenn nicht von bloßen theoretischen Lehrsätzen, sondern von merklichen Planen und Vorschlägen die Rede ist, wenn diese der Gegenstand geheimer Verbindungen sind. Die ältern Verbindungen haben folglich in diesem Stück gar nichts vor den neuern voraus, und wir mögen uns sicher auf ihr Beyspiel berufen.

Alle diese Mysterien der alten Welt wurden ohne obrigkeitliche Bewilligung errichtet. Könige selbst konnten nur mittels der Einweihung daran Theil haben. Die berühmtesten aller

qu'ils avoient découvertes. *Il est des tems où il faut derober à l'envie les bienfaits de l'esprit, comme ceux du coeur,* cacher *sa vie, suivant le précepte des anciens, et n'instruire les hommes, qu'après sa mort.*

BAILLY *Histoire de l'Astronomie ancienne, L. VI. §. 15.*

Mysterien, die Mysterien zu Eleusis, wurden selbst von einem Nero so sehr verehrt, daß er nach seinem verübten Muttermord, bey seiner Anwesenheit in Athen, sich nicht getraute, der Feyer dieser Mysterien beyzuwohnen, oder den Zutritt zu verlangen. Der so berufene Pythagoräische Bund hatte offenbar keine höhere Bestättigung für sich. Die alte Welt war von dem Nutzen und der Würde dieser Mysterien so sehr überzeugt, daß sie die Stifter derselben als die grösten Wohlthäter der bürgerlichen Gesellschaft verehrt, daß sie von ihr, als die Quelle aller höhern Cultur, angesehen und geschätzt wurden. Freylich sind wir indessen so weit vorgerückt, daß die Gegenstände der ältern Mysterien nunmehr ohne Scheu öffentlich können gelehrt werden: aber ich denke, dafür sind andere Lehren an ihre Stelle getreten, oder wir müssen annehmen, was gar keine Widerlegung verdient, weil es ohnehin mit der alltäglichsten Erfahrung streitet, daß die Leidenschaften, Vorurtheile und engere Interessen in unsern Tagen von minderer Bedeutung sind, daß es keine Wahrheiten giebt, die einem oder dem andern von diesen widersprechen.

Auch die Freymäurerey sowohl, als der ältere und neuere Orden der Rosenkreutzer sind, so viel ich weiß, ohne alle obrigkeitliche Bestätigung entstanden. Ich selbst bin zu München im Jahr 1777. in eine Loge der stricten Observanz aufgenommen worden, die eben so wenig eine ausdrückliche, als stillschweigende landesherrliche Bewilligung zum Beweis ihrer Gesetzmäßigkeit vorzeigen konnte. Alle übrige noch zur Stunde in München fortdauernde Gesellschaften können sich eben so wenig mit einer solchen Erlaubniß schützen. Selbst die geheime Fortdauer der Jesuiten *) durch alle Staaten und

*) Die Jesuiten dauern also noch fort? — Ich erstaune, wie es möglich ist, an einer so offenbaren Thatsache zu zweifeln. Selbst diese meine Schrift soll einige Beweise davon geben. Ein Orden, der die Verwegenheit hat, seiner Aufhebung ungeachtet, in andern Ländern so gar öffentlich zu erscheinen, von dem soll es zweifelhaft seyn, ob er in andern Reichen sich in geheim fortpflanze? ob er alle nur mögliche Gestalten annehme und benütze, die seine Fortdauer versichern? Und ist es möglich, daß ein so großer, ausgebreiteter und mächtiger Orden, welcher durch seine Aufhebung

und Länder von Europa kann nicht minder zur Bestättigung meiner erst angeführten Behauptung dienen. Wem es also darum zu thun ist, das

bung nichts weiter als seinen Rock und seine liegenden Gründe verlohren hat, dessen Ehrgeiz und Herrschsucht ohne Gränzen waren, dessen Mitglieder noch immer von einer nahe bevorstehenden Auferstehung sprechen, dessen Fortdauer in manchen Ländern mancher Staatsvortheil begünstigt, für dessen Bestes noch so viele geistliche und weltliche Höfe sich verwenden, der durch den blinden Anhang und Vertrauen des Pöbels, noch immer so mächtig ist, der in den meisten Diöcesen die Seminarien der Geistlichkeit halb oder ganz an sich gerissen hat, der noch so viele Lehr- Beicht- und Predigtstühle in seinen Händen hat, um auf alle Stände und Classen der Menschen zu wirken, dessen Mitglieder die fähigsten, thätigsten und unternehmendsten Köpfe sind, der noch unermeßliche Reichthümer, und durch diese eine ungeheure Macht besitzt, der noch in so vielen Ländern so sehr schrecken und verfolgen kann, kurz der ausser der Form seines Rocks noch alles, wie vor seiner Aufhebung, besitzt, — wie ist es möglich, daß ein solcher Orden bloß durch eine päbstliche Bulle, bey allen diesen Mitteln zu seiner Fortdauer, allen Muth

das Recht geheime Verbindungen zu errichten, durch Auctorität und Beyspiele zu beweisen, dieser hat die Geschichte und die Observanz aller

Muth auf einmahl verloren, alle seine ehrgeizigen Entwürfe aufgegeben, und sogar allem Gedanken entsagt habe, sich, wo nicht öffentlich, doch wenigstens unter jeder andern günstigen Hülle in geheim zu erhalten? Welcher einzelne Mensch hat das gethan, hat, wenn er von einer gewissen Höhe gefallen ist, keine weitere Anschläge gemacht, um seine vorige Herrschaft zu erringen: und ein solcher Orden, bey so günstigen Aussichten, mit solchen Mitteln, sollte weniger thun? — Nein! wer das im vollen Ernst behaupten kann, der kennt entweder keine Jesuiten, oder er fürchtet sie, oder er ist selbst in ihr Interesse verflochten, oder er kennt keine Menschen, er weiß nicht, wie schwer der Ehrgeiz dazu kommt, einem so hohen Grad von Herrschaft zu entsagen, da zu entsagen, wo alles einladet und auffordert, diese Herrschaft wieder zu erringen. Wer hier noch zweifeln kann, der kennt die Macht des Geldes nicht: dem muß ich gradezu sagen, daß der Orden der Jesuiten unzerstörbar seyn wird, so lange er seine ungeheuren Reichthümer besitzt, so lang es Menschen gibt, welche Macht und Reichthum so sehnlich begehren, welchen

aller Länder und Zeiten für sich: bey diesem kann der Einfall sehr natürlich entstehen, daß ihm nicht weniger erlaubt sey, was allen erlaubt war.

Aber

welchen alle Wege gleichgültig und willkommen sind, auf welchen sie dazu gelangen. Hab ich recht, so denke ich, es war so unzweckmässig nicht, eine Legion von edlern Menschen zu sammeln und zu bilden, die Jesuitengold weniger lieben, ihre Macht weniger fürchten, und ihre Schleichwege genauer beobachten. Habe ich unrecht, so wünsche ich Belehrung.

Vielleicht findet manche gutmüthige Seele meine Vorstellung von den noch vorhandenen Reichthümern der Jesuiten übertrieben und falsch. Dieser gebe ich zu bedenken, daß diese Väter, seit mehr als zweyhundert Jahren, ihre Mitglieder aus den reichsten und vermöglichsten Häusern gewählt, daß sie die berüchtigtsten Erbschaftsfischer gewesen, daß sie an allen katholischen Höfen den Ton angegeben, und alle Menschen dieser Länder von sich abhängig gemacht, daß sie in Asien, Africa und America an der Quelle der Reichthümer gesessen, daß sie Wechsler und Kaufleute durch alle Welt gewesen. Bey diesen Hülfsmitteln und in einem so langen Lauf der Zeit, lassen sich doch wohl ungeheure Fonds erwerben? Und

nun

Aber nein! Die Geschichte kann kein Verbrechen rechtfertigen. Die Observanz aller Zeiten und Länder kann nichts beweisen, wenn sie nicht

nun bedenke man noch weiter, daß die Jesuiten diese ganze Zeit hindurch, ihr Geld durch den Handel, durch ihre erstaunliche Verbreitung, auf die bestmögliche Art genützt, daß ihre Ausgaben und Aufwand äusserst beschränkt waren, daß iede Stadt, wo sie waren, von ihren Collegien so wenig Vortheil genossen, daß sie wie z. B. hier zu Land ihre eigenen Handwerker gehabt, und noch überdieß, durch Vermächtnisse, durch ihre Bräuhäuser und Apotheken große Geldsummen iährlich an sich gebracht, daß von allem diesem Geld bey ihrer Aufhebung so wenig vorräthig war, daß (um ein einziges Beyspiel anzuführen,) in dem so reichen, grossen, aus 175 bis 180 Jesuiten bestehenden Collegium zu Ingolstadt (wo nach Jesuitischer selbst eigener Aeußerung seit langer Zeit 100000 fl. zum bloßen Kirchenbau in Bereitschaft lagen) nicht mehr als 1200 fl. Geldvorrath gefunden wurde. Man schließe nun von diesem einzigen Beyspiel auf andere ähnliche Fälle. Wenn der Leser noch einen Beweis von dem Reichthum und der geheimen Fortdauer der Jesuiten verlangt, so kann ich ihm sagen, daß ein Banquier aus Augsburg vor einigen Jahren, zur Fundation

nicht durch die Vernunft gerechtfertigt und unterstützt wird. Gegen die Rechte der Vernunft kann es keine Verjährung geben, und ich will unrecht haben, so bald diese jeder geheimen Menschen-Verbindung entgegen ist. Ist aber dieß so ausgemacht, als unsere Compendienschreiber versichern? *)

Ist

tion und Wiedererrichtung des Priesterhauses zu Dorfen in Bayern, Freysingischen Kirchensprengels, 100000 fl. an baarem Geld unter der Bedingung freywillig angeboten habe, daß die Vorsteher und Lehrer dieses Seminariums alle aus dem aufgehobenen Jesuiterorden sollten ausgehoben und angestellt werden. Dieses Seminarium ist auch wirklich bis diese Stunde in ihren Händen. Nun frage ich jeden unbefangenen Leser, wessen war dieses Geld? Zu welchem Endzweck sollte dieser Fonds erlegt werden? Zu welchem Ende suchten die Jesuiten so sehr, sich der Seminarien des Weltclerus zu bemeistern? — Der Leser muß einsehen, daß die Jesuiten mit größern Recht, als wir unbedeutende Menschen, eine Haus-Untersuchung verdient hatten. Aber Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

*) Ich muß mich hier der Kürze halben auf alles berufen, was über diesen Gegenstand,

in

Ist dieser Satz nicht vielmehr eine Reliquie und Folge des sehr falschen, obgleich anfänglich, bey Gründung der bürgerlichen Gesellschaft wohlthätigen, und späterhin von der Geistlichkeit gemißbrauchten und für jeden Despotismus so vorträglichen Gedanken: daß iede Gewalt des Fürsten unmittelbar von Gott sey? Ich kenne wenige Sätze, welche der Ruhe der Menschen so nachtheilig gewesen, das Staatsrecht so sehr verwirrt und mit falschen Folgerungen erfüllt, und dabey jeden Staat von der Hierarchie so abhängig und so unsicher gemacht haben, als diesen Grundsatz, durch welchen sich große Herren so sehr geschmeichelt fanden, indem sie die Fallstricke nicht merkten, die sie bey ihrer scheinbaren Erhöhung in der tiefsten Erniedrigung und Abhängigkeit erhalten sollten. Da die Unterwürfigkeit der Völker in unsern Zeiten, nach geläutertern Begriffen, sich auf reellere anerkannte Vortheile der Regierung gründet, da sie im Weige-

in der Geschichte der Verfolgung der Illuminaten von S. 16 – 49. weitläufig gesagt, und bisher noch nicht widerlegt ist.

rungsfall, durch andere Mittel, ohne diese Täuschung erhalten werden kann: so haben große Regenten auf eine solche problematische Ehre zu ihrem großen Ruhm Verzicht gethan: Sie scheinen zu erkennen, daß keine Oberherrschaft fester gegründet sey, als welcher sich die Untergebenen freuen, deren ganze Stärke auf Wohlthun gegründet ist: sie sehen ein, daß es weniger gefährlich sey, die Majestät ihrer Völker anzuerkennen, als ihre Herrschaft erst durch die zweyte Hand vom Himmel zu erhalten und — zu verlieren. Wie viel ändert dieß auf einmahl? Welche Folgen fallen hinweg?

Wenn nun alle bürgerliche Gewalt durch den gesellschaftlichen Vertrag entstanden ist, wenn die Errichtung einer geheimen Verbindung ein Staatsverbrechen seyn soll: so muß erwiesen werden können, daß ein solches Vorhaben dem gesellschaftlichen Vertrag entgegen sey, daß die Menschen durch solchen auf alle weitere Verbindungen anderer Art, auf allen weitern Gebrauch ihrer noch übrigen Rechte Verzicht gethan haben. Es muß erwiesen werden, daß der Staat alle mögliche, durch ihn selbst späterhin entstandene höhere Bedürfnisse und Er-

wartungen der Menschen nicht minder befriedige. Es muß erwiesen werden, daß es sträflich sey, andere zu unsrer Vollkommenheit eben so wesentliche Zwecke zu erreichen; daß alle Staaten der Welt den höchsten Grad von Vollkommenheit, und wir selbst durch solche die Fülle unsrer Wünsche erreicht haben. — Wer kann dieß beweisen? Warum verdient die Sorge für unsere höhere Vervollkommnung weniger Achtung und Nachsicht, als der Trieb der Menschen nach Sicherheit und Bequemlichkeit? Wenn die erste Vereinigung, die ein Werk der Menschen ist, so heilig und ehrwürdig ist, warum soll es eine zweyte, der erstern unschädliche Vereinigung zu noch höhern Absichten, weniger seyn? Kommen nicht beyde aus einer Quelle? aus dem Recht seine vernünftigen Bedürfnisse unsern Trieb nach Vollkommenheit zu befriedigen, und die dazu nöthigen Mittel zu ergreifen? Sind wir um der Staaten, oder diese um unsertwillen vorhanden? Oder fühlen wir nie solche Bedürfnisse? Und wenn wir sie fühlen, sind sie nicht die Stimme der Natur? Kann es Verbrechen seyn, dieser Stimme zu folgen, welche diese Bedürfnisse zu dieser Absicht entstehen läßt,

damit wir weiter rücken, und ihre Absichten erfüllen sollen?

Wenn in unsern Zeiten eine geheime Verbindung nach der andern entsteht, wenn diese geheime Verbindungssucht unsern ganzen Welttheil ergriffen hat, wenn sich hundert tausende von Menschen in solchen Verbindungen schon wirklich befinden, eine die andere nothwendig macht, wenn die Großen der Erde selbst, sammt allen höhern ausgebildeten Ständen daran Theil nehmen: so muß doch wahrlich dieser Gedanke nicht so kindisch und frevelhaft seyn, als der Mann sich einbildet, der sich dafür fürchtet, und dieses Bedürfniß weniger fühlt. Es muß eine geheime veranlassende Ursache vorhanden seyn. Es muß jedem Denker sehr auffallen, daß diese geheime Mönchsorden in der nämlichen Zeit erscheinen, wo die öffentlichen verschwinden. Wir würden besser thun, wenn wir, statt zu lästern und zu verfolgen, uns die Mühe nehmen wollten, die dabey unterlaufenden Absichten der Natur zu erforschen.

Mir scheint dieser so allgemeine Hang der Menschen nach geheimen Verbindungen, ein

redender Beweis einer im Stillen herangewachsenen höhern Cultur zu seyn. Er beweist, daß einige Menschen neue und höhere Bedürfnisse kennen, daß sich ihr Gesichtspunct erweitert, daß sie allgemeinere Verhältnisse übersehen, daß sie das Mangelhafte von vielen heutigen Formen fühlen, daß sie gewahr werden, wie viel uns noch mangelt, was noch weiter geschehen könnte und sollte, wo die Quelle des Uebels liegt, welche Hindernisse sich gegen unsern höhern sittlichen Wohlstand vereinigen. Mir scheint es, die Menschen fangen an zu vermuthen, daß die Tugend allgemeiner werden könne, so bald ihr Rücken mehr und besser gedeckt ist, so bald sie weniger Gefahr lauft, unabhängiger wird, und für Schwächere mehrere gegenwärtige Vortheile verschafft. So alt dieser Gedanke ist, so unvollkommen waren alle Versuche, ihn zur Wirklichkeit zu bringen. Viele mißlungene Versuche führen am Ende doch noch, wohin sie sollten. Man geht vom Betrug und vom Kinderspiel aus, und man endigt mit der Wahrheit und Ernst. Alle bisherige geheime Gesellschaften waren nichts mehr als Vorspiele zu höhern Absichten der Natur.

Nun werden sie Versuche, die vollkommenste, der höchsten Cultur angemessenste Regierungskunst zu finden, die Schule, in welcher man sich zu diesem Geschäft übt, der Mittelpunct, in welchem sich die dazu nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen sammeln, um sich dereinst auf die übrige Welt zu verbreiten. Oder welche der ältern und neuern Regierungen versteht die gröste aller Künste, Menschen ohne alle äusserliche Macht, ohne Zwang und ohne zu geben oder zu nehmen in dem engsten Zusammenhang zu erhalten, und gegen jedes Gute folgsam zu machen? Dieß scheint wohl eine Aufgabe, die eine Auflösung verdient: und wenn die dazu nöthigen Erfahrungen nur in geheimen Gesellschaften gemacht werden können, wenn hier allein die Männer gebildet werden, welche andere dafür empfänglich machen, wenn sich bey einer solchen Regierung das Menschengeschlecht ungleich besser befinden muß, so denke ich, wäre Ursache genug, diese Verbindungen mit größerer Schonung und Verehrung zu behandeln. —

Wenn geheime Gesellschaften dahin führen, wenn jeder Mensch noch so viel vor-

herſieht

hersieht und vermißt, um seine höhere Vollkommenheit zu befördern, wenn jeder das Recht haben muß, die dazu führenden Mittel zu ergreifen: warum soll es sodann sträflich und verboten seyn, sich in geheim, auf eine dem Staat, als der ältern Verbindung, unschädliche Art, zu vereinigen? Warum soll es ein Verbrechen seyn, die Schule zu gründen, ausser welcher sich die Triebfedern der Regierungskunst, niemahls auf eine so erhabene, der Besserung eines jeden Menschen so entsprechende Art, veredeln? Wer kann dabey verliehren? Jeder erhält, was ihm gebührt. Und was verdient der Mann, der mehr fordert, als ihm gebührt?

Ich gestehe sehr gern ein, daß jede Verbindung zu niedrigen und unerlaubten Zwecken strafwürdig und gesetzwidrig sey. Gesellschaften dieser Art werden schon, ohne landesherrliches Verbot, jedem Menschen durch die Moral und sein Gewissen, so wie durch seine höhere Pflichten, verboten. Wann nun auch Verbindungen zu erlaubten Zwecken eben so sehr verboten seyn sollten, so müste es entweder ausser dem Staatszweck, ausser der Sicher-

heit und Bequemlichkeit keine weitern erlaubten Zwecke geben, oder es müste unerlaubt seyn, erlaubte Zwecke zu erreichen, sich um ein höheres Gut zu bestreben. Beyde Fälle wird wohl schwerlich jemand, der jemahls seine Vernunft gebraucht hat, in vollem Ernst behaupten. Die Gegner sehen sich also genöthigt, der Sache eine andere Wendung zu geben, sie müssen eingestehen, daß es zwar ausser dem Staatszweck, noch sehr viele erlaubte von Menschen zu erreichende Zwecke gebe, daß aber solche niemahls in geheim, und noch weniger ohne Vorwissen des Landesherrn, dürfen erreicht werden: daß jede Anstalt verdächtig sey, an welcher die Landesobrigkeit keinen Antheil oder davon Wissenschaft hat. Diese Aeusserung hat etwas wahres; die häufigen Misbräuche, und der große Unfug, der so gewöhnlich im Finstern getrieben wird; die eigene Sicherheit des Staats, der alle Verhältnisse kennen muß, um die nöthigen Maaßregeln für seine Dauer und Sicherheit zu treffen, scheinen jeden Staat zu einer ähnlichen Forderung zu berechtigen. Dieß ist es auch, was die Gegner als ihren Achilles betrachten, was sie am häufigsten bis

zum

zum Eckel wiederhohlen, und allen geheimen Verbindungen ohne Ausnahme entgegen stellen. — Und doch scheint diese Befugniß nicht ohne alle Ausnahme zu seyn. Es lassen sich Beyspiele anführen, wo sie offenbar nicht statt haben kann. Diese Befugniß scheint vorauszusetzen, daß jeder Staat allzeit sey, wie er seyn sollte, daß der Zweck und das Gute durch die Theilnehmung der Obrigkeit nicht zuweilen eher gehindert, als befördert werde: daß folglich jedes Gute, jeder Obrigkeit, zu allen Zeiten, ohne Scheu, und ohne Gefahr für den Zweck selbst könne anvertraut werden. — Diese Voraussetzungen sind stark. Sehr selten ist der Fall, wo diese Bedingnisse erfüllt werden: und wenn wir die Geschichte zu Rath ziehen, so waren der schlechten und übelwollenden Regierungen mehr, als der guten.— Wenn es nur nicht so unangenehm wäre, über diesen Gegenstand, wo allzeit die Partey den Richter macht, zu sprechen; aber wie selten kann dieß geschehen, ohne Haß und Mistrauen zu vermehren, und neue gehäßige Mißdeutungen zu veranlassen? Dieß soll mich nicht hindern, die-

se Sache genauer zu untersuchen und nach Thatsachen zu urtheilen.

1) Ein geheimer Plan von der Art, wie der meinige ist, schließt große Regenten so wenig von der Wissenschaft und Theilnehmung aus, daß man eher glauben sollte, er könne durch niemand besser, als durch die Mitwirkung eines großen Fürsten zu Stand gebracht werden: daß ich mich vielmehr verwundere, daß der Gedanke, die Gebrechen eines Staats durch geheime Anstalten zu heben, bisher noch allezeit der Gedanke eines Privatmannes gewesen: daß Große noch niemahls auf den Einfall gekommen sind, sich die zu ihren Planen nöthigen Mitwirker, in einer ähnlichen, zu dieser Absicht von ihnen selbst angelegten geheimen Schule zu bilden, sich auf diese Art zu verstärken, durch die Erziehung zu wirken und durch diesen sichern, obgleich langsamen Weg alle Hindernisse unmerklich zu entfernen und die Ausführung ihrer großen Entwürfe, für alle Zeiten zu sichern. Unmöglichkeiten würden durch diesen Weg möglich geworden seyn. Ich kenne die Cautelen, die dabey nothwendig wären. Die Hindernisse, die sich bey Wahlreichen

und

und aus der Erbfolge ergeben, würden mich nicht erschrecken. Aber das gröste Hinderniß seiner künftigen Ausführbarkeit ist, daß er nunmehr öffentlich bekannt ist: und hier mag der Leser in einem Beyspiel sehen, daß gewisse gute Plane und Wahrheiten, besser verborgen, als öffentlich gesagt werden.

2) Wenn aber ein solcher Plan, als eine fremde Idee einem Landesherrn soll vorgelegt werden, so setzt dieß die Wahrscheinlichkeit voraus, daß ein Fürst an solchen Ideen Geschmack finden, daß er nicht entgegen seyn, daß er solche Plane unterstützen und geheim halten werde, oder alles ist unausführbar und die Hindernisse, welche man durch das Geheimniß entfernen wollte, werden größer, als sie waren. Nun kennt jeder das Schicksal, das so viele gute öffentliche Plane an den Höfen erfahren haben, wie beynahe alle gescheitert sind: was kann also eine edle zu großen Absichten arbeitende geheime Gesellschaft durch Vorlegung ihrer Grade besseres erwarten? Mein System soll mir zum Beweis dienen. Solches liegt nun jedermann vor Augen: wer kann sagen, daß es bös oder gefährlich sey? Welcher

cher Regent gibt mir die Bewilligung, zu einer weitern Fortsetzung in seinen Staaten? Wer kann mir Bürge seyn, ob eine öffentliche Unterstützung nicht mehr schaden, als nützen würde? Ist die Ausführung noch möglich, nachdem das Ganze bekannt ist? Welches Geschrey aller bey einer fortdauernden Unsittlichkeit interessirter Menschen würde sogleich gegen mich und alle Mitverbundene entstehen? Dieß kann zum Beweis dienen, daß wir zwar sehr gern von der Tugend sprechen, weil wir besser scheinen wollen, als wir sind; daß aber, wenns zu Thaten kommt, wenn Anstalten gemacht werden sollen, um ihr das Uebergewicht zu verschaffen, sich diese Sprache auf einmahl verändert; daß sodann kein Verbrechen sey, das wir nicht unter dieser Hülle vermuthen, um eine Anstalt zu verschreyen, die uns in der Folge nöthigen würde, in der That zu werden, was wir lieber scheinen wollen, als seyn. Von dem Grad des Widerstands, den eine solche zur Tugend abzweckende Anstalt unter Menschen findet, kann man zuversichtlich auf den Grad ihrer Verderbniß schließen. Sie würden sich weniger widersetzen, wenn Tugend

ihr

ihr einziges oder gröstes Bedürfniß wäre. Und man kann die Bemerkung ohne Scheu zur allgemeinen Regel machen: Wer einen großen wohlthätigen Plan vor sich sieht, ohne davon hingerissen zu werden; wems darüber bang wird, wenn er zur Ausführung kommen sollte; wer den Urheber hassen oder fürchten kann: dem fehlt es entweder an den nöthigen Gaben des Verstandes, oder was noch ärger ist, ich zittere für sein Herz, und wenn noch vollends ein ganzes Zeitalter sein Verdammungsurtheil aussprechen kann, so ist die Aufklärung dieses Zeitalters nicht so groß, als man glaubt, so ist der Beweis geführt, daß eine solche Anstalt nicht überflüßig war.

Soll ich nun mein Urtheil, mit der mir eigenen Freymüthigkeit, geradezu sagen, so muß ich bekennen, daß es mir scheine, daß keine vernünftige, auf große Zwecke arbeitende geheime Gesellschaft, ihre Landesregenten von der Mitwissenschaft und Theilnehmung einer solchen Arbeit ausschließe. Mir scheint es vielmehr, daß viele derselben sich selbst ausschließen: weil sie schon zum voraus dawider

ein-

eingenommen sind; weil sie durch andere Geschäfte zu sehr zerstreut sind; weil man sehr selten Zeit und Gelegenheit hat, sie gehörig vorzubereiten, und das nöthige Interesse zu erwecken; weil sie an solchen minder glänzenden und später wirksamen Planen, keinen Antheil nehmen wollen; weil sie ihnen zu klein, übertrieben, oder unnöthig und überflüssig scheinen; weil man durch ihren Beytritt politische Anschläge auf andere Länder vermuthet, und auf diese Art die Verbreitung der Gesellschaft erschwert, oder wohl gar Verfolgungen erweckt; weil sie von Menschen umgeben und belagert sind, welche ihr Vertrauen weniger verdienen, welchen solche Anstalten ein Greuel, und das gröste Hinderniß ihrer engern Absichten sind, welche sich sodann alle Mühe geben, das Mistrauen guter Fürsten zu reitzen und jede dieser Anstalten in dem gehässigsten Licht darzustellen. Dieß werden diese Lieblinge um so gewißer thun, wenn ihnen der Zutritt verschlossen ist, und wenn sie alle daran Theil nehmen, wenn sie alle ihre Leidenschaften und entgegengesetzten Interessen mit sich herüberbringen, was soll aus der Sache werden? Wie ist es möglich

lich, das so nöthige Geheimniß, und die noch wesentlichere Einigkeit zu erhalten? Ich setze noch hinzu: daß jede geheime Gesellschaft, welche den ausdrücklichen und öffentlichen Schutz ihres Fürsten hat, in kurzer Zeit unfehlbar verfallen wird. Behutsamkeit und Klugheit werden nach und nach von ihr weichen: sie wird auf ihren Einfluß, Macht und Stärke vertrauen, und die so wesentliche genaue Bildung ihrer Mitglieder vernachlässigen. Sie wird in eine geheime Hof- und Intriguen-Schule ausarten. Alles wird sich zur Aufnahme melden, so bald es bekannt wird, daß der Landesfürst solche Institute begünstigt: alle zurückgewiesene werden stille Feinde und Verfolger werden, und eine Aufnahme ohne alle Auswahl, was kann diese geben, als eine fiebrische Stärke, die auf einige Stunden unsere Kräften erhöht, und für alle künftige Zeiten entkräftet oder zernichtet?

Ich gehe noch weiter, um zu zeigen, wie wenig jede Regierung ohne Ausnahme, an allen geheimen Planen Theil und Wissenschaft haben könne? Ich frage zu diesem Ende, warum haben sich Menschen in die bürgerliche

Gesell-

Gesellschaft vereinigt? Was konnte sie bewegen, ihrer natürlichen Freyheit zu entsagen und sich der Gewalt eines andern zu unterwerfen? Geschah es nicht um ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit willen, um den Ungemächlichkeiten, und der Eigenmächtigkeit des Stärkern in dem natürlichen Zustand zu entgehen, um durch diese Vereinigung gegen den Unterdrücker eine Freystätte zu finden? Und wenn nun dieser Zweck nicht erhalten wird, wenn in dem Staat selbst gewisse unmoralische Menschen das Uebergewicht erhalten, wenn Gesetze und Gerechtigkeit schweigen und unterdrückt werden, wenn diese Vereinigung selbst zur Quelle einer noch größern und stärkern Unterdrückung wird, wenn die ersten und wesentlichen Bedingnisse des bürgerlichen Vertrags auf gar **keine Art** erfüllt werden? — Was ist hier zu thun? Oder ist dieser Fall gar niemahls wirklich gewesen? Warum soll es hier unerlaubt seyn sich in geheim, durch die unschuldigsten Wege, ohne die Bande der Regierung aufzulösen, sich um dieser Sicherheit willen, welche die Quelle aller Staatsvereinigung ist, welche hier nicht erhalten wird, zu diesem näm-

nämlichen Endzweck, neuerdings und noch enger zu vereinigen? Wenn es kein Verbrechen war, sich um der Sicherheit willen in die bürgerliche Gesellschaft zu vereinigen; wenn wir einmahl das natürliche Recht haben für unsere Sicherheit zu sorgen: warum soll es unerlaubt seyn, sich noch einmahl zu vereinigen, um den Zweck der ersten Vereinigung aufrecht zu erhalten? Wer kann so niedrig von sich selbst und von der menschlichen Natur denken, und das Gegentheil behaupten? Wer kann die Sprache des Unterdrückers führen, ohne selbst zu unterdrücken oder Werkzeug der Unterdrückung zu seyn? Wer kann es wagen, die Absichten der Vorsicht zu verwerfen, die Unterdrückung geschehen ließ, um Mittel gegen Unterdrückung zu finden, und durch diesen Weg die bürgerliche Verfassung zu verfeinern? Was haben wir durch die Vereinigung in die bürgerliche Gesellschaft gewonnen, wenns zum Verbrechen wird, das Gute zu suchen, um dessentwillen diese Vereinigung entstanden ist, wenn das Bret, auf welchem ich mich zu retten glaubte, zu meinem Untergang gebraucht wird? Wer diesen sanftern

unschädlichern Weg, sich gegen Gewaltthätigkeit zu versichern, verdammen will, der muß entweder machen können, daß es keine Unterdrückung giebt, oder er muß beweisen, daß wir kein Recht haben, uns gegen solche zu schützen, oder er muß erwarten, und rechtmäßiger finden, daß Gewalt durch offenbare Gegengewalt vertrieben werde. Seit Jahrtausenden theilen sich die Menschen in zwey Theile, deren einer herrschen und seine Gewalt erweitern, der andere gegen Unterdrückung gesichert seyn will. Unsere ganze Geschichte ist ein Bild eines beständigen Kampfs zwischen diesen beyden. Diese Leidenschaft hat alle große Revolutionen der ältern und heutigen Reiche hervorgebracht; und ich kann mir nicht vorstellen, daß wir in unsern Tagen mit einemmahl schon so weit in unserer Aufklärung vorgerückt seyen, daß aller Grund dieses Streits gehoben ist, daß keiner über den andern mehrere Gewalt fordert, als ihm gebührt, daß sich jeder mit dem Seinigen begnügt. Wenn diese Ursachen noch fortdauern, wenn unsere Rechte und Sicherheit noch immer in Gefahr sind, wenn wir ein natürliches Recht haben, uns in dem

dem Besitz unserer Rechte zu versichern, wenn es auch erlaubt seyn muß, die dazu führende unschädlichste Mittel zu ergreifen, und wenn endlich geheime Verbindungen von dieser Art sind: warum soll es nicht erlaubt seyn, wenns die Umstände nothwendig machen, sich auch ohne alles Vorwissen der Regierung in solche zu vereinigen? Ein Beyspiel kann vielleicht den Leser von der Wahrheit meiner Sätze besser überzeugen.

Man kennt seit mehr als zweyhundert Jahren die centnerschwere Fesseln, mit welchen der Jesuitismus den menschlichen Geist gefesselt hält. Wir sehen in unsern Tagen Auftritte, welche alles vorhergehende hinlänglich bestättigen. Nun frage ich: ist es erlaubt, sich ihren geheimen Bemühungen und Schleichwegen zu widersetzen? Kann man dieß eben so gut öffentlich thun? Darf jede Regierung von diesem geheimen Zweck Wissenschaft haben? Auch in solchen Ländern, wo die Regierung ganz in ihren Händen ist? — Wenn ferner die theosophische oder mystische Schwärmerey in einem gegebenen Lande so sehr überhand nimmt, daß sie den gesunden Menschen-

verstand durchaus verdrängen will, wenn sie alles verfolgen und vertilgen will, was sich nicht dazu bekennt, wenn sie die Gewalt in ihren Händen hat, wenn die Regierung selbst ganz oder zum Theil davon ergriffen ist: darf man sich gegen einen solchen Zweck vereinigen? Kann man dieß öffentlich thun, kann die Regierung daran Theil haben? — Soll ich die Beantwortung dieser Fragen von dem dabey interessirten Gegentheil, von Jesuiten oder Schwärmern erwarten, so habe ich ganz gewiß Unrecht, und zum voraus verloren, so giebt es zuverlässig kein größeres Verbrechen gegen Staat und Religion, als eine Verbindung von dieser Art. Aber wer kann so thöricht seyn, seine Gegenparthey als Richter zu erkennen? Wie kann der Ausspruch solcher Menschen über diesen Gegenstand entscheiden? Dieß würde nicht minder zweckwidrig seyn, als wenn ich den Dieb zum Wächter meines Eigenthums bestellen wollte.

Diese Beyspiele können, wie ich glaube, beweisen, daß es wirklich solche Geschäfte gebe, welche ihrer Natur nach geheim seyn müssen, oder zu ewigen Zeiten, wegen des gewaltigen

Widerstands unausführbar bleiben. Sie beweisen, daß sogar die Regierung nicht von allen diesen Geschäften Wissenschaft oder daran Antheil haben könne. Wer dessen ungeachtet noch zweifelt, ob es an sich rechtmäßige, vor den Augen jeder Regierung verborgene Absichten geben könne, diesem kann ich folgendes Beyspiel anführen, das, wie ich hoffe, noch einleuchtender beweisen soll. Zu diesem Ende frage ich: Ist die Verbreitung des Christenthums in den Ländern der Heiden und der Ungläubigen ein Zweck, welcher die Anstrengung der menschlichen Kräfte verdient? Giebt es nicht Fälle, wie z. B. in den ersten Zeiten des Christenthums, und selbst noch in unsern Tagen, wo die Fürsten und Vorsteher dieser ungläubigen Völker dieser Verbreitung durchaus entgegen sind? Wenn sich dem ungeachtet Missionarien dahin begeben, sind sodann diese Missionen etwas mehr, als geheime Gesellschaften? Sind diese Missionen und Bekehrungsanstalten unerlaubt? Waren die ersten Verbreiter des Christenthums wirkliche Staatsverbrecher? Darf der Landesfürst allzeit um das Daseyn und den Zweck dieser Ver-

bindungen wissen? — Die Antwort, welcher jeder auf diese Fragen geben wird, kann mit allem Recht auf alle ähnliche Fälle angewandt werden, und mein Satz ist sodann erwiesen, **daß es Fälle geben könne, wo das Vertrauen gegen die Obrigkeit guten Zwecken mehr schaden, als nützen kann.**

Aus der Beantwortung dieser beyden Fragen erscheint, daß ich keine absolute Verbindlichkeit hatte, meine Grade und Ordensverfassung meinem Landesfürsten zur Einsicht und Prüfung vorzulegen. Ich hatte diese Verbindlichkeit um so weniger, als ich oder der Orden durch keinen landesherrlichen Auftrag dazu aufgefordert wurde. Ich habe aber ungeachtet dessen ein volles Vertrauen auf die Gerechtigkeit Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht gesetzt, und meinen Mitgliedern aufgetragen, das ganze System mit einigen sehr unbedeutenden Abänderungen zur höchsten Beurtheilung zu übergeben.

Diese Abänderungen waren nothwendig, 1) weil ich sie schon lang vorher anbefohlen hatte. 2) weil sie zum Theil ohne mein Wissen und Willen, wie iene vom Ill. Major:

Fürsten und Pfaffen stehen uns im Wege; in den Grad gekommen waren; und endlich 3) weil es vorher zu sehen war, daß Sr. Durchlaucht diese Grade unsern Feinden vermuthlich in die Hände geben würden. Ich war aus den Warnungen schon hinlänglich belehrt, welche muthwillige Verdrehungen sich solche sogar bey offenbar unschuldigen Stellen erlaubt hatten: es war also um so mehr vorher zu sehen, was hier erst geschehen würde. Warum ich die Anrede des Priestergrads vorzulegen verboten, hat seine nicht minder gegründete Ursache. Diese Anrede, welche die Geschichte von der Entwicklung des menschlichen Geschlechts enthielt: ist von mir durch eine spätere besser gerathene Geschichte, von welcher ich bald einen großen Auszug liefern werde, ersetzt und dadurch abolirt worden. Diese Geschichte war in dem ersten Grad der beyden höchsten Mysterien enthalten, welche ich S. 223. ebenfalls vorzulegen geboten hatte. Die Vorlegung eines ältern abolirten, minder wichtigen Grads war also gänzlich überflüßig. Wenn ich sage, daß in der Instruction pro Scientificis alles ausgelassen werden solle, was das Archivbestehlen beståttigt: so beziehet sich dieß

auf die von den Warnern über diesen Punct vorgebrachte Calumnie. Es sollte also eigentlich heissen, was die Calumnie von dem Archiobestehlen bestätrigen könnte. Dieß konnte ich mit Recht thun: denn niemahls ist ein Blatt aus einem Archiv abgeschrieben, noch weniger gestohlen worden. In dieser Instruction war enthalten, daß die Mitglieder, welche für die Geschichte arbeiten, Documenten und andere dahin einschlagende Papiere, so wie alles, was auf die Erläuterung und Herstellung der Geschichte Bezug hat, sammeln sollten. Nun kann man dies alles erhalten, ohne ein Archiv zu bestehlen, aber von solchen Menschen, als den Warnern, war nichts anders zu erwarten, als daß sie Gift daraus saugen, und ihre Verläumdungen dadurch beståttigen würden. Es war also nöthig, seinen Feinden nicht neuerdings auf eine muthwillige Art Waffen in die Hände zu spielen. — Und nun bitte ich ieden unbefangenen Leser, wo ist Betrug, wo Mangel von Aufrichtigkeit gegen meinen Landesherrn?

Ich wende mich nun zu dem vierten Document:

ment: Es führt den Titel: Anrede an den neu aufzunehmenden Illuminatus Dirigens.

Dieser Aufsatz ist kein Grad: er enthält blos allein einige gesammelte, flüchtig hingeworfene Ideen zu einem Grad, der erst entworfen werden sollte, aus welchen auch wirklich der Priestergrad entstanden ist. Die Geschichte davon ist in den Briefen besonders S. 104. ff. enthalten. Aus diesem erscheint, daß diese meine Materialien an Philo zur Einkleidung und Bearbeitung geschickt worden: daß solches von ihm wirklich geschehen sey: daß sein Aufsatz unter den Mitwissenden circulirt habe, um die nöthigen Erinnerungen beyzusezen, und beliebige Abänderungen zu treffen: daß darüber große Streitigkeiten und Spaltungen entstanden sind: daß man solchen gewaltig ausgemustert und durchstrichen habe: daß also der neue Grad eine von der vorigen ganz verschiedene ungleich gemäßigtere Form müsse erhalten haben, und nach solcher durch den Orden vertheilt worden sey.

Dieser Aufsatz selbst wurde bey mir durch folgende Umstände veranlaßt. Der schottische Rittergrad, welcher nach seiner ersten Gestalt

nicht von meiner Arbeit ist, gegen welchen ich laut S. 67. dieser Briefe protestirt habe, enthielt verschiedene theosophische Aeusserungen und Winke: unter andern wurden darin die Hieroglyphen der Freymaurerey auf das Christenthum gedeutet. Dieser Grad war nun in andern Provinzen schon eingeführt, und die Erklärung nicht sehr befriedigend. Geschehene Dinge konnte ich nicht ungeschehen machen. Ich muste also auf dieser einmahl eingeführten Idee fortbauen und fortarbeiten, und durch einen folgenden Grad den gemachten Fehler in etwas gut machen.

Die Idee daß unter der Hülle der Freymaurerey das Christenthum verborgen liege, ist 1) keine gefährliche dem Christenthum zur Unehre gereichende, und wirklich, wenn man meinen Aufsatz F. welcher das fünfte Document ausmacht, genauer durchlieset, so ist die Aehnlichkeit so auffallend und groß, daß ich noch nicht gewiß bin, ob nicht die ersten Stifter der Freymaurerey die Absicht gehabt, durch diesen Weg für das Christenthum zu arbeiten. 2) Ist diese Idee nicht neu: mehrere Schriftsteller haben diese Vermuthung schon vor-

vorlängst geäussert. Und selbst viele Grade der Freymaurerey, und unter diesen der französische Rosenkreuzer-Grad enthalten wirklich eine ähnliche Erklärung. Ich sehe also nicht, was hierin gefehlt seyn kann, daß ich diese Idee und Erwartung zum Vortheil des Christenthums benützen wollte. Sie taugt gewiß eben so viel, oder noch mehr, als die thörichte Auslegungen dieser Hieroglyphen auf Magie oder Alchemie, wodurch so viele tausend Menschen um nichts gebessert, und in ihren häuslichen Umständen verkürzt werden. Selbst dieser Aufsatz muß beweisen, daß ich mit der Lehre des Evangeliums in etwas vertrauter geworden: denn ich spreche gewiß mit großer Verehrung davon: und der Uebergang vom Naturalismus zum Socinianismus ist gewiß natürlicher und glaubwürdiger, als wenn ich durch einen Sprung aus einem Naturalisten ein Franciscanermönch geworden wäre. — Nicht genug, da in dem Orden so verschiedene Menschen über diesen Punct eine so heterogene Idee hatten, so war gewiß diese Mittel-Idee, durch welche sich die entgegengesetzten

Theile

Theile einander nähern konnten, der glücklichste Gedanke, den ich finden konnte.

Wenn dieser Grad sonderbare und etwas kühnere Ideen enthält: so muß man bedenken 1) daß er in dieser Form nicht ausgetheilt worden sey. 2) daß es in einer geheimen Gesellschaft, zu einer Zeit, wo in unserer Welt weit kühnere Ideen öffentlich gedruckt, und von jedem gelesen werden, erlaubt seyn müße, vorbereiteten, gegen den Mißbrauch gesicherten Menschen, etwas mehr in das Ohr zu sagen, als in unsern Compendien enthalten ist. 3) Man muß bedenken, welche Leute man vor sich hat, welche Erwartungen man zu befriedigen hat. Alle Mitglieder einer geheimen Gesellschaft erwarten etwas mehr, als sie in der Welt hören, sie erwarten mit Recht etwas ausgezeichnetes und großes, etwas das nicht jederman weiß. Das wahre Große und Neue ist nicht so gleich bey der Hand, als man denkt. Eben diese Schwierigkeit, die hochgespannte Erwartung seiner Mitglieder zu befriedigen, hat in der Maurerey alle diese chimärische Ideen, Aftergeburten und Grade über Grade zur Welt gebracht. Aus dieser Ursache verfiel

man

man auf den Tempelherrenorden, Alchemie, Theosophie, Magie und andere Thorheiten. Die Maurerey ist die Schule, aus welcher diese Einfälle kommen, in welcher sie aufgewärmt und ausgeheckt wurden: alles in der Absicht, um die Erwartungen seiner Anhänger zu befriedigen. Ich wollte diesen Weg nicht gehen, ich wollte Menschen nicht noch mehr verderben, als sie wirklich sind. Ich nützte also andere Ideen, welche der gesunden Vernunft und der Sittlichkeit unschädlicher waren. Ich will zu diesem Ende alle diese Ideen untersuchen, welche in dieser Anrede enthalten sind, und wir wollen sehen, ob sie so gefährlich sind, als man sagt. Diese Anrede enthält: 1) eine Geschichte des menschlichen Geschlechts, 2) die uralte Lieblingsidee der Menschen, von einem goldenen Weltalter. 3) die Anwendung, daß Christus durch seine Lehre die zweckmässigsten Vorschriften gegeben, um zu diesem Zustand zugelangen. Und endlich 4) daß sich dieser Sinn der christlichen Lehre durch die Freymaurerey erhalten habe.

1. Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Es kann doch wahrlich kein Verbrechen seyn, diese zu schreiben: und wenn dieß erlaubt ist, so muß es auch erlaubt seyn, zu sagen, was in dieser Geschichte enthalten ist. Der größte Theil davon ist Wahrheit, (vieles habe ich späterhin, wie die Probe bald beweisen soll, richtiger erkannt.) Nur ist vieles mit starken Farben aufgetragen: aber man muß bedenken, daß ich dortmal warm von Raynals Lectüre kam. Wer dieses Buch gelesen hat, der muß gestehen, daß man sich dabey erwärmen kann: er muß finden, daß ich in geheim weniger sage, als dieser öffentlich schreibt. Wir müssen alle Geschichte läugnen, wenn wir behaupten wollen, daß noch keine oberste Gewalt gemißbraucht worden sey: daß der Druck des Despotismus alle Revolutionen hervorgebracht: daß sich die Staatsverfassung nach der Empfänglichkeit der Menschen richtet. Wer den Despotismus protegiren will, dem leihe ich meine Feder nicht. Niemand kann eine wohlthätige Regierung mehr verehren, als ich: wenige Menschen sind so sehr von ihrer Nothwendigkeit überzeugt: und ich danke dem großen

Mann,

Mann, der sich mit fremden Sorgen beladen, und zu diesem Ende seiner Privatruhe entsagen kann. Aber es bleibt auch wahr, daß die Regenten um der Menschen willen vorhanden sind, daß der Regent der erste Beamte und Unterthan seines Volks ist. Die Guten unsrer heutigen Fürsten erkennen dieß selbst. Es bleibt wahr, daß das System des Gleichgewichts und der Jalousie der Höfe elende Staatsverfassungen, z. B. Pohlen und die Türkey erhält: sie wären längst unterjocht, oder Revolutionen wären entstanden, wenn dieser Umstand nicht wäre. Es bleibt wahr, daß unsere Unsittlichkeit die Quelle unserer Knechtschaft sey: daß die Entstehung der Staaten die Menschen getheilt, und eine Klufft zwischen Menschen und Menschen gemacht: daß sie eine Quelle des Hasses und der Zwietracht geworden: daß dadurch die allgemeine Menschenliebe, diese Grundlehre des Evangeliums gelitten: daß die Religion das Mittel gewesen wäre, diese Kluft zu füllen: daß die Spaltungen in der Religion die Menschen noch mehr getheilt haben: daß ein neues Bindungsmittel nöthig sey, damit sich die getrennten Menschen weniger hassen: daß der Mensch mehr, als

der

der Bürger sey: daß wir uns in Staaten vereinigt haben, um mehr Mensch zu werden: daß sich die Nationen zum Weltzweck verhalten, wie iede Familie zu ihrem Staat: daß sie diesem untergeordnet sind: daß die Rechtmäßigkeit ihrer Politik nach diesem Gesichtspunct bestimmt werden muß. Alles dieß behaupte ich noch, und ich erbiete mich, diese Sätze gegen ieden zu beweisen. Unsere besten heutigen Schriftsteller sind dieser Meinung: und wenn ich sie behaupte, warum soll ich ein Verbrecher seyn? — Schande für uns, wenn wir nicht so denken; wenn wir unsere Fürsten gegen bessere Grundsätze empören wollen. Die Maiestät der Fürsten hat einen reellern Titel, als diese kindische und den Menschen entehrende Erdichtungen, welche man bisher angegeben. Sie gründet sich auf unsere ewigen Bedürfnisse und Urtheile. Durch solche Grundsätze lieben wir die oberste Gewalt, die wir ausserdem hassen. Es ist eine Schande, daß unsere Schmeichler gute Regenten gegen die Aufklärung empören wollen. Sie ist niemand gefährlich, als dem Betrug und dem Despotismus, dem Aberglauben, der Usurpation. Niemahls ist die Vernunft dem Thron gefährlich

lich geworden. Alle Empörungen sind durch den Fanatismus und widerrechtlichen Druck entstanden. Wahre Aufklärung ist die beste Stütze des Throns. — Ey! was soll das seyn? Wir alle sind Menschen, einerley Ursprungs, einerley Natur, von einerley Geschlecht. Wir alle haben eine höhere Bestimmung. Wir alle haben einen Herrn, und dieser Herr ist Gott. Wir treten einst alle vor ihm hin: und der erste, wie der letzte, ist in seinen Augen klein. Hier gilt nicht, was er war, hier gilt allein, was er gethan: dieß allein kann entscheiden. Wenn wir nicht von dieser Erde, wenn wir vorübergehende Wesen sind: o! so muß der Zustand, der unsrer wartet, unsre Lage verdienen. Dort allein gilt der Mensch. Diese Eigenschaft allein wird bleiben, alles übrige wird verschwinden. Warum soll es falsch seyn, daß der Mensch alles übertrifft, daß alles übrige unser Werk ist, das sich seiner Hinfälligkeit naht, daß wir alle eine höhere Bestimmung haben, daß die Eigenschaft eines Menschen alles übertrifft, was der Mensch aus dem Menschen gemacht? — Nun werde ich gewahr, daß schwacher Glaube in Israel ist. Ich bemerke, wie

alles an der Welt hängt, wie unwirksam die Religion ist, wie sich alles in seine gegenwärtige Lage verliebt und die Zukunft vergißt. Nun kann ich gar wohl verdammt werden, und ich wundere mich nicht. Denn wer kann mich lossprechen, dem dieses Leben sein Zweck ist? Er kann die Religion in seinem Munde führen, aber sein Herz kennt sie nicht: wäre er mit ihrem Geist näher vertraut, er würde handeln, wie sie befiehlt, er würde geringere Güter weniger schätzen, er würde seine Pflicht nicht verläugnen, um einen Zweck zu erreichen, der ihm in der Zukunft nicht nützt. — O Menschen! sagt nicht, daß ihr Christen seyd. Ihr habt euch einen Glauben gemacht, wie ihr ihn braucht: dieß nennt ihr Religion. Ihr glaubt Gott zu rächen und zu ehren, und eure Leidenschaft ist euer Gott. Ich war mit meiner Irreligion besser, als mancher von euch mit seinem Glauben.

2) Die Idee von dem goldenen Weltalter.

Wie kann diese gefährlich seyn? Sie kann eine Träumerey seyn: aber so lang Menschen und Schriftsteller sind, so ist sie der Lieblingsgedanke des menschlichen Geschlechts. Selbst

jene Religions-Parteyen, welche die Gleichheit der Menschen aus dem Evangelium beweisen, und allen Unterschied der Stände verwerfen, als die Quacker, Wiedertäufer und Herrenhuter, sind die friedliebenste Unterthanen einer jeden Regierung, in deren Schoos sie sich befinden. Ich glaube nun zu wissen, woher dieser Gedanke seinen Ursprung hat, und ich wage es dereinst meine Vermuthungen darüber vorzutragen. Allzeit war dieser Gedanke mit einem andern von Gleichheit und Freyheit verbunden. Wir selbst feyern, ohne es zu wißen, noch das Andenken davon. Unser Fasching ist an die Stelle der alten Saturnalien getreten. Und man will es verargen, daß eine geheime Verbindung eine so alte und allgemeine Idee, eine Idee, welche so wenig schädlich ist, so sehr im Leiden beruhigt, so viele Hoffnungen und Glauben an Tugend erhält, daß diese in dem Andenken der Menschen erhalten werde? Wenn dieser Gedanke ein Irrthum ist, so ist er sehr alt und durchaus unschädlich. Er beweist, daß der Glaube an die erste Unschuld der Sitten, an das Besserwerden, an die Vervollkommnung der Welt, nicht so neu sey, als man glaubt:

daß die Alten große nutzbare Gedanken, wenn sie auch Irrthum waren, nicht so freventlich verlacht, als das Zeitalter in welchem wir leben, das sich am Ziel seiner Vollkommenheit glaubt. Er war auch allzeit der Lieblingsgedanke der Freymaurerey. Schon bey ihrem ersten Bekanntwerden, wurde sie dessen beschuldigt, daß Gleichheit und Freyheit der Menschen ihr Zweck wären. Der Name selbst wurde dahin gedeutet. Man wußte, daß sich die Mitglieder Brüder nannten, daß sie den Unterschied der Stände aus ihren Versammlungen verbannt hatten, und von nun waren sie in den Augen ihrer Zeitgenossen die Saturnalien ihres Zeitalters, der neuern Welt. Kein Gedanke konnte unschuldiger seyn, als jener, welcher in einem künftigen Weltalter die erste Unschuld der Sitten verspricht?

Credo pudicitiam Saturno rege moratam
In terris, visamque diu, cum frigida parvas
Praeberet spelunca domos, ignemque laremque
Et pecus et Dominos communi clauderet umbra,
Silvestrem montana torum cum sterneret uxor.

Quippe

Quippe aliter tunc orbe novo, coeloque recenti,
Vivebant homines: qui rupto robore nati
Compositiue luto, nullos habuere parentes,
Multa pudicitiae veteris vestigia forsan
Aut aliqua extiterant, et sub Iove, sed Iove nondum
Barbato, nondum Graecis iurare paratis
Per caput alterius. Cum furem nemo timeret
Caulibus, aut pomis, sed aperto viveret horto.

Iuven. Sat. VI.

Wenn es wahr ist, daß sich in der Welt alles ins Bessere verändert, daß die ganze Natur bloße Entwicklung zu unsrer höhern Vollkommenheit ist, daß alle Anstalten, selbst alle Uebel, dazu führen: so ist dieser Gedanke so lächerlich nicht. Er dient besser, diesen Unglauben an unsre Vervollkommnung zu besiegen, und unsern Muth zu erwecken, unsre Kräften anzustrengen, um unsre Gebrechen zu vermindern. Aber der entgegengesetzte Gedanke ist ein trauriger Gedanke. Wenn es niemahls besser wird, wozu soll ich mich anstrengen? Wozu sind unsere Anstalten?

stalten? So will ich genießen: so will ich den Vortheil ziehen, der sich mir darbeut: so mag ein anderer sehen, wie er zurecht kommt. Welcher Gedanke, welche von diesen beyden Vorstellungsarten schadet nun mehr? Welche macht mich fähiger, gegenwärtige Uebel zu ertragen, und künftigen zu begegnen? — Nein, ein solcher Gedanke sollte nicht verlacht oder verdammt werden. Wäre es ein Irthum, man sollte ihn ernähren. Ich möchte hier sagen, was Voltaire von Gott sagt.

Si Dieu n'existoit pas, il faudroit l'inventer.

„Wäre kein Gott, man sollte ihn erfinden.

Dieser Gedanke würde bedenklicher seyn, wenn die Mittel gefährlich wären, zu diesem Zustand zu gelangen. Aber welche Mittel sind von mir in dieser Anrede angegeben? — Sittlichkeit und Aufklärung. Welche sind fähiger dazu? welche unschuldiger? welche gute Regierung kann diesen entgegen seyn? — Ich muß noch hinzusetzen, daß ich von dieser kosmopolitischen, so wohlthätigen Idee, welche durch das Lesen des Leßingischen Gesprächs Ernst und Falck zum erstenmahl in mir erweckt worden, in

etwas

etwas zurück gekommen sey. Ich glaube nun nicht mehr, daß Fürsten und Nationen von der Erde dereinst verschwinden werden, ich glaube nicht mehr, daß aller Unterschied der Stände aufhören werde. Aber ich glaube, daß Regenten ewig seyn werden: daß die oberste Gewalt, in die ihrer Bestimmung eigéne Schranken werde gebracht, und gegen Mißbrauch gesichert werden: daß die Gleichheit mehr eine Gleichheit der Rechte, als Personen und Stände seyn werde.*)

*) Mably trägt einen ähnlichen Gedanken vor: wie sich Freyheit und Gleichheit mit der Unterwerfung und Ungleichheit der Stände gar wohl vereinigen läßt. Er schreibt in seinem Buch *de la Legislation. Liv.* 1. *Chap.* 2.

Si ma raison particuliere est subordonnée á la raison publiquo de l'Etat, si je consens d' obéir aux loix, si je réconnois un Souverain, dont je fais partie de même, que tous les autres Citoyens, pourquoi ne serois-je plus l'égal de ceux, qui n'ont que les mêmes droits que moi? Les Magistrats, me direz-vous, ne sont-ils pas au dessus de vous? Non, vous répondrai-je, à moins que je n' aie été assez insensé pour me donner un maitre, ou que je n'aie accordé á ce Magistrat le droit de m'opprimer, en lui abandonant, un trop grand pouvoir, ou des prérogatives, qui séparent ses interets des miens. Mais si consultant les regles les plus simples du sens commun, les Magistrats, que

Dieß glaube ich noch zur Stunde, und ich glaube mich nicht zu irren. Ich glaube es so gewiß, daß ich iedem Menschen wenig Dank wissen würde, wenn er sich die Mühe geben wollte, mir meinen Irrthum zu beweisen.

Ich habe dem Leser weiter oben versichert, daß diese Anrede durch einen spätern bessern Entwurf und Grad sey verdrängt und unwirksam gemacht worden. Er soll hier den Beweis haben, daß ich Wahrheit gesagt: er soll neuerdings einsehen, wie sehr ich unaufhörlich meine Ideen modificirt und berichtigt habe. Und selbst von

que j'ai placés dans leur tribunal, n' occupent qu' une place, que je puis occuper à mon tour; s'ils sont obligés, d'obéir aux Loix comme moi; si je puis les punir, pour les avoir violées; s'ils ne sont que chargés de la procuration de leur concitoyens, et de la mienne, pour mainènir l'ordre et n'ont qu'une autorité empruntée et passagere; pourquoi le respect, que je dois á de pareils Magistrats m' aviliroit-il au lieu de m' honorer? Pourquoi une pareille subordination seroit-elle opposée á l'égalité la plus entiere? Je le sais, nous avons bésoin d'une puissance reprimante, mais je suis sur, que pour imposer aux hommes les Magistrats n'ont point bésoin, de tout cet appareil de faste de grandeur, et de puissance, qui les accompagne.

von dieser Verbesserung bin ich abermahl abgewichen, wie das fünfte Gespräch meiner Apologie des Misvergnügens zeigen wird, wenn meine unruhige Lage mir erlauben wird, solches öffentlich bekannt zu machen. Im Jahr 1782. hatte ich die in den Original-Schriften abgedruckte Anrede verfaßt. Schon im folgenden Jahr, im Jahr 1783. habe ich in einem neuen Aufsatz und Grad ähnliche Gedanken auf folgende Art vorgetragen: ich schreibe, die hieher gehörige Stelle, von Wort zu Wort ab. Das Fehlende wird in meinem Gespräche über das Mißvergnügen und Uebel folgen, und dort noch genauer bestimmt werden. Wir wollen sehen, ob diese Sache so unvernünftig und leer ist, als man zu glauben scheint. Ich schreibe dort:

„Stelle dir dabey vor, daß in der Welt nichts ohne Vorbereitung und Ursache geschehe: daß alles darin bloße Entwicklung einer primitiven von Gott gegebenen Anlage sey: daß in der ersten Weltbegebenheit, in dieser ersten Entwicklung der Kräfte, der Grund sey, warum unter so vielen andern möglichen nur diese und keine andere Ordnung und Fol-

ge der Dinge sichtbar geworden; daß die dritte und vierte, so wie alle übrige folgende vergangene, gegenwärtige und künftige Begebenheiten, eben so wesentliche Folgen dieser ersten Anlage seyen: daß sich mit einer andern primitiven Anlage die ganze Succession der Welt und ihrer Theile würde verändert haben: daß also in diesem einzigen ersten Datum der Grund der ganzen spätesten Zukunft mittelbar oder unmittelbar enthalten sey: daß alles mit allem gleichzeitigen, vorhergehenden und vergangenen auf das genaueste zusammen hänge: daß es keine kleine, noch vielweniger große, isolirte Facta gebe; daß der unendliche Reichthum der Natur ihr nicht gestatte sich bloß unter andern Namen zu wiederhohlen: daß ihr sicherer Gang vom kleinsten zum minder kleinsten durch unmerkliche Abstufungen zum größern ohne allen Sprung fortschreite: daß jeder ihrer vorhergehenden Zustände eben darum so zu sagen Vorbereitung sey, um wieder einen nächsten und bessern hervorzubringen: daß bey ihr durchgehends in der unendlichsten Mannichfaltigkeit die erstaunlichste Einheit herrsche."

"Nach

„Nach diesen Grundsätzen, deren Bestättigung ieder unbefangene Beobachter in der Natur selbst findet, wirst du finden, daß unsre Bedürfnisse das große Triebrad seyen, wodurch Gott und die Natur uns und alle Wesen in Bewegung setzen und erhalten; daß, da jeder Schmerz und Mißvergnügen Bedürfnisse erwecken, dieser Schmerz und Misvergnügen eine verkannte Wohlthat Gottes und der Natur seyen; daß wir ohne solche elender, und zu allen Arten von Vergnügen unfähiger wären; daß wir durch sie allein zur Thätigkeit und Entwicklung unsrer Geisteskraft gereizt werden; daß wir eben darum glücklicher und vollkommener als Thiere sind, weil wir häufigere, nicht so leicht unmittelbare, sondern künstlichere, durch entferntere und zusammengesetztere Anstalten zu befriedigende Bedürfnisse haben; daß wir dadurch allein gereitzt werden, auch auf die Zukunft zu denken, Entwürfe zu machen, und durch die Beschäftigung des Geistes, welche wir durch diesen Weg erhalten, in den sinnlichsten Dingen ausser uns, etwas mehr als bloße Mittel, zur Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse zu finden, sie auch als Mittel zur

Geistes-

Geistesvollkommenheit, zur Würdigung unserer höhern und geistigen Natur zu betrachten.,,

,,Du must also finden, daß Menschen zu ihrer Glückseligkeit allzeit etwas fehlen und mangeln muste; daß unsre Endlichkeit selbst eine Art von Vollkommenheit sey, weil sie zur Vollkommenheit führt. Du wirst finden, daß diese Bedürfnisse beym Entstehen des Menschengeschlechts, in den Kinderjahren der Erde, nicht so häufig gewesen, daß solcher eben darum dortmahls ungleich unvollkommner seyn muste; daß, das unangenehme und quälende einer jeden Bedürfniß, den Erfindungsgeist rege gemacht, Stof und Uebung zur Entwicklung der Geisteskräfte geworden, daß mit jeder Erfindung eines Gegenmittels, das Menschengeschlecht nothwendig ein Besserseyn erhalten habe; daß aber durch die unglaubliche Thätigkeit unsers Geistes jedes befriedigte Bedürfniß sogleich wieder ein neues erweckt, welches durch eine andere weitere Erfindung neuerdings befriedigt worden, um noch ein weiteres abermahl zu befriedigendes zu veranlaßen; daß also die Geschichte des menschlichen Geschlechts, die Geschichte der stufenweise

aus

aus einander entstandenen Bedürfnisse, der dadurch veranlaßten Erfindungen, und der damit wesentlich verbundenen, unaufhörlich wachsenden Vollkommenheit des ganzen Geschlechtes sey. Du must also auch finden, daß jeder, welcher den mosaischen Nachrichten nicht trauen will, annehmen müßte, daß unser Geschlecht von der niedrigsten Stufe ausgegangen sey: daß die Erde in ihrer Kindheit in ihrer äussersten Unvollkommenheit gewesen seyn mußte, daß sich diese Unvollkommenheit täglich vermindere, daß die Natur zur Vollkommenheit und zum Besserseyn arbeite, daß es unphilosophisch sey, zu glauben daß die Erde und das Menschengeschlecht, ausser der gegenwärtigen, keiner weitern Vervollkommung fähig seyen; daß unmöglich ein Ding, dessen Vollkommenheit im beständigen Wachsen besteht, auf einmahl in seinem Fortschritt zum Besserseyn stillstehen, oder wohl gar sich verschlimmern könne."

"Wenn denn die Welt zum Besserseyn, zur Vollkommenheit, zur Aufklärung arbeitet, so muß der Gott und die Natur zum fürchterlichsten Gegner seines engern Zwecks haben, welcher diese letztere verhindern will. Jede solche

Anstalt muß sich durch den bloßen Lauf der Zeit von selbst zerstören: sie hat den Keim ihrer Zerstörung schon bey ihrem ersten Entstehen in sich enthalten. Eine solche Anstalt kann bloß darum in der Welt und Stadt Gottes angetroffen werden, um den Druck, und durch diesen das Bedürfniß, und durch das Bedürfniß die Anstrengung unsrer Kraft zum Hinwegschaffen dieses Hindernisses, zu den dazu nöthigen Anstalten hervorzubringen. Hieraus muß sich zeigen, daß alles, was auf Dummheit, Aberglauben, Finsterniß und bloßer Opinion der Menschen sich gründet, dereinst nothwendig aufhören, und klügern und bessern Einrichtungen weichen müsse; daß diese bessern Einrichtungen nichts zu fürchten haben, denn Gott und die Natur sind ihre grosse Bundesgenossen; alle Hindernisse der Welt werden selbst nichts weiter, als Werkzeuge seyn, sie um so feiner, klüger und dauerhafter zu machen; das Reich der Wahrheit allein wird ewig und unzerstörbar seyn."

"Nicht genug: Es muß sich offenbaren, daß ieder, auch noch so großer Irrthum, Nisus und Approximation zur Wahrheit sey; daß, so wie alles, eben so auch menschliche Meinungen von

ihrem

ihrem ersten Ursprung an einen eigenen Gang genommen, eine aus der andern entstanden sey, daß in der ganzen Stufenreihe dieser aus einander entstandenen Meinungen, eine gewisse primitive Idee und Veranlassung zum Grund gelegen, welche nach allen Arten und Modificationen erschienen und zu unserer heutigen Denkungsart geworden, daß jeder Grad der Cultur, jede mehr oder minder herrschende Volksmeinung, ihre nur ihr allein entsprechende, und folglich mit ihr sich ändernde Sitten und Regierung habe. Noch wunderbarer muß es scheinen, wenn sichs zeigen wird, daß der entferntere Grund von aller National- und Menschenaufklärung, von aller gemeinen nicht wissenschaftlichen Cultur, in der jedesmahligen größern oder kleinern Volks- und Menschenanzahl ihren Grund habe, daß sie mit solcher wachse und verfalle.„

„Zu allen Zeiten waren Länder, die an Bewohnern arm waren, in der Cultur und Aufklärung zurück; sie haben mit zunehmender Volksmenge auch an dieser zugenommen, und noch heut zu Tag sind ganze Völker, besonders die Hauptstädte von jedem Lande, redende Beweise davon. Zunehmende Volksmenge hat den Man-

gel

gel des Unterhalts hervorgebracht, hat gemacht, daß mehrere nach der nämlichen Frucht ein gleiches Bedürfniß gefühlt; sie hat also Mitwerber erweckt, hat die Frucht dem Stärkern zur Belohnung des Kampfs zugedacht, und jeden Schwächern davon ausgeschlossen: sie hat den Schwächern einsehen gelehrt, daß Stärke zu etwas gut sey: sie hat in ihm das Bedürfniß erweckt, gleiche Stärke zu haben: sie hat ihn gelehrt, daß zwar jemand stärker, als jeder einzelne, aber doch nicht stärker, als alle übrige, seyn könne: sie hat zu diesem Ende Verbindungen und eben dadurch Gegenverbindungen hervorgebracht: sie hat sogar den Wunsch erweckt, stärker als alle übrige zu seyn. Wenn zunehmende Volksmenge die Entstehung der menschlichen Gesellschaften herbeygeführt hat, so muß auch alles weitere eine entferntere Folge von ihr seyn, was wesentliche Folge von jeder gesellschaftlichen Verbindung ist, die noch dazu selten ohne größere und weitere Vermehrung der Menschen konnte gedacht werden. Zunehmende Volksmenge hat aus Wilden und Jägern durch den durch sie verursachten Mangel des Unterhalts Schäfer und Hirten, aus Hirten

ten Ackersleute, aus Ackersleuten am Ende Bürger, Handelsleute und gesittete Menschen gemacht.„

„Mehrere Menschen erfordern einen mehrern und größern Unterhalt: das Bedürfniß des Unterhalts erweckt Industrie samt dem Erfindungsgeist und den Künsten: eine Folge der Industrie ist der Ueberfluß: und aus dem Ueberfluß ist der Handel entstanden. Da der Handel seiner Natur nach große Reichthümer giebt, und niemand reich werden kann, ohne daß andere ärmer und unvermögender werden; so hat der Handel die Ungleichheit der Güter und Reichthümer, mit dieser den Luxus, und mit dem Luxus die Weichlichkeit, die Abhängigkeit, die Venalität, den Verfall der Sitten, die Herrschaft und den Druck der Reichern, und von Seiten der Aermern die Knechtschaft und Unterdrückung, oder, um sich dagegen zu sichern, die Niederträchtigkeit, die Begierde, durch was immer für Wege ebenfalls reich zu werden, zur Welt gebracht: sie hat das Geld zum Abgott der Welt gemacht. Herrschsucht und Druck verursachten die Verminderung und das Auswandern der bessern, fleißigern, unverdorbe-

nern Bewohner: dieses Auswandern den Wachsthum eines Nachbars, den endlichen Verfall seiner Landesindustrie, und die Aufnahme eines Fremden. Und endlich dieser abgemessene zweckmäßige Verfall eines Landes nach dem andern macht, daß die Cultur mit der Volksmenge alle Länder des Erdbodens durchwandert, alle Menschen nach und nach der Wildheit entreißt, ohne daß eben darum die einmahl cultivirten Völker in ihre vorige Wildheit zurückfallen. Alle kleine und große Begebenheiten und Vorfälle dieser Erde, diese Liebe nach Geld, dieser Hang zur Sinnlichkeit, selbst Despotismus und Intoleranz zwecken dahin ab: sind darum in der großen Kette und Reihe der Weltbegebenheiten mit eingeflochten, um die noch halb wüste und ungebaute Erde nach und nach zu bevölkern, sie zur Cultur zu erheben, und Menschen in fremde noch ungebaute Wohnsitze zu treiben."

"Der erste Gang der Cultur war von Osten nach Westen durch das gemäßigte Clima: weil dieses dem Unterhalt und der Vermehrung der Menschen am zuträglichsten ist. Nur allein dann drängten sie sich gegen die

Eis-

Eisgebirge des kältern Nordens, oder den brennenden Mittag, wenn die gemäßigte Zonen ihre Menschenzahl nicht mehr fassen oder ernähren konnten, oder wenn Norden und Süden ganz allein diejenige Weltgegenden waren, welche sich den Auswandernden, aus Mangel des Widerstands, geöffnet. Die Cultur gieng von dem mittäglichen Asien und Egypten nach Griechenland, von da nach Italien, und mit den römischen Waffen nach Gallien und Deutschland: durch Römer und Saracenen in das entfernteste Spanien, und durch den christlichen Eroberungsgeist von Carl dem Großen, nach dem entferntesten Norden von Europa. Als alle diese Theile nach der großen Wanderung der Völker, aus den Trümmern des ungeheuren römischen Reichs, auf dem Grund der Feudal-Verfassung, zu ansehnlichen blühenden Reichen herangewachsen waren, so öffnete die Natur dem dadurch begränzten Wanderungsgeist der Menschen einen neuen ungeheuren, vordem unbekannten Zufluchtsort, und — Amerika wurde entdeckt."

"Wie sonderbar sind doch die Wege der Natur! Um Menschen in dieses ungeheure noch un-

unbevölkerte Land aus ihrem alten gemächlichern Wohnsitz hinüber zu locken, hatte sie dasselbe zugleich mit unermeßlichen Schätzen versehen, welche den Geitz und Eigennutz der Europäer bewegen sollten, sich dort niederzulassen und Colonien zu gründen. — Mit den ersten Pflanzern muste sich nach und nach die Neigung zum Mutterland verliehren, mit ihrer Vermehrung muste sich das Gefühl ihrer Kraft vermehren, und die Lust zu weiterer Abhängigkeit vermindern. Auch muste ihnen die Unmöglichkeit, so wie die Unschicklichkeit einleuchten, ein ungeheures Land in einer solchen Entfernung, unter einem so verschiedenen Himmel, in ewiger Unterwürfigkeit vom Mutterlande zu erhalten. Gefühl von eigner Kraft, große Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, und der dem Menschen so natürliche Trieb nach Unabhängigkeit und Freyheit, musten den muthigen Entschluß hervorbringen, sich vom Mutterland abzureißen, um nach eigenen Gesetzen zu leben.„

„Sollte dieses kühne Unternehmen den vorgesetzten Zweck und Erfolg hervorbringen, so wird von der einen Seite der durch die stehenden Armeen, und den zunehmenden Luxus

und die Schwelgerey, so zu sagen nothwendig gewordene Druck der arbeitenden Stände, so wie Despotismus und Intoleranz auf der einen, vorhergesehener Vortheil und Liebe zur Freyheit von der andern Seite, in spätern Zeiten Heerden von Menschen und mit ihnen die Cultur nach America verpflanzen. Alle Gesetze gegen die Auswanderung werden den Drang und die Begierde auszuwandern noch mehr vermehren; die Auswanderung selbst wird mit desto größerer Feinheit geschehen, und der Wechsel die Hinwegführung des Eigenthums erleichtern. Der trägere noch gedrücktere americanische Süden wird dem Beyspiel der Nordländer folgen, oder ihnen zur Beute werden. Hier werden sich nach verschiedenen Versuchen und Erfahrungen neue Reiche gründen: diese werden immer mehr in das Innere des Landes eindringen, Wälder ausrotten und Sümpfe austrocknen, das Clima mildern, die Erde anbauen, sich auf ihren zugetheilten Gründen vermehren, bey überhandnehmender Volksmenge und sich ergebenden Widerstand, bis an das Weltmeer vorrücken, Handelsplätze anlegen, und von da aus alle Weltgegenden befahren; indessen das an Geld, Men-

schen und Cultur schwächer gewordene Europa, seine letzten Kräfte sammelt, nach Africa und dem schwächern Asien sich vordrängt, der Handlung einen neuen Gang giebt, das schwarze Meer zum größten Marktplatz der Welt macht, und eben dadurch die Cultur und größere Bevölkerung nach Nordost von Europa, und Nordwest von Asien bringt. Selbst alle nomadische Völker vom asiatischen Norden werden durch dieses Vorrücken in die Klemme gebracht, und an veste bleibende Sitze gewöhnt."

"Darüber können freylich noch vielleicht Jahrtausende vergehen, aber doch wird es geschehen, und da hätte nun die Cultur ihre erste Reise um die Welt vollendet: sie hätte alle durch Meere und Wüsteneyen getrennte Menschen einander näher gebracht: sie hätte ihre erste Absicht erreicht, durch Vermehrung der Menschen die Wildheit von der Erde zu verbannen. Sie schickte sich sodann zu ihrer zweyten Reise an, um auch noch vollends die zurückgelassene Barbarey und sittliche Wildheit zu vertilgen: sie bediente sich dazu desselbigen Mittels, durch eine zweyte intensive Vermehrung, einen noch höhern Grad der

Cultur

Cultur und Sittlichkeit, auf der ganzen Erde, unter allen Menschen zu verbreiten. — Wann du dieses Datum gehörig verfolgst, so wirst du finden, daß die Menschen dann erst am glücklichsten und aufgeklärtesten seyn werden, wann die Bevölkerung der Erde am grösten seyn wird.„

„Da sodann aus Mangel der öden freystehenden Plätze die Auswanderungen aufhören müssen; da aber doch die Vermehrung fortgeht, so lang die Nahrung zureicht; da also viele Menschen auf einem kleinen Erdstrich zu wohnen genöthigt sind; da alles Gold und Silber nur eine bestimmte Quantität ist, die nun unter ungleich mehrern Theilnehmern vertheilt werden muß: so werden große Reichthümer aufhören, und jedes große Eigenthum einer einzigen Familie in mehrere kleinere Antheile mehrerer Familien vertheilt, und um so fleißiger benutzt werden: dadurch muß es unmöglich werden, daß sich so viele Menschen durch Müssiggang und bloßes Vorurtheil so reichlich ernähren, die Ungleichheit der Reichthümer muß sich nothwendig vermindern, sogar der Werth der vorstellenden Zeichen muß fallen, weil die

Veräusserung liegender Gründe seltener, wo nicht unmöglich wird. Mit dieser Ungleichheit der Güter, muß der stärkste Grund der Macht und Unterdrückung, sammt allem ihrem unseligen Gefolge und der Verderbniß der Sitten verschwinden. Da die Menge von Menschen groß, und doch anbey das Erdreich nicht unerschöpflich ist, so kann nicht fernerhin einer allein den Schweiß von hunderten verzehren. Mäßigkeit, Genügsamkeit und Frugalität müßen die allgemeine Sitte der Menschen werden. Diese bringen die Unabhängigkeit, die Enthaltsamkeit von dem Eigenthum anderer und den allgemeinen Frieden und Sittlichkeit zur Welt. Bey einem mäßigen Unterhalt und Arbeit, unter einem mindern Druck, werden aus Furcht der Langenweile die Bedürfnisse des Geistes allgemeiner, häufiger und stärker. Die ganze Erde wird zu einem Garten: und die Natur hat sodann ihr Tagwerk vollendet: sie hat mit der möglichsten Menschenmenge dauerhafte Aufklärung, Frieden und Glückseligkeit herbey geführt: sie hat den so lang verlachten Roman des goldenen Weltalters, diese uralte Lieblingsidee des menschlichen Geschlechts, zur

Wirk-

Wirklichkeit gebracht, dadurch zur Wirklichkeit gebracht, daß sie diese ewige, von allen Gesetzgebern so vergeblich bestrittene, sich immer wieder einschleichende Ungleichheit der Güter, diese Quelle alles Verfalls aller Staaten, die Quelle der Tyranney, der Zwietracht unter Menschen, der Venalität und Corruption der Sitten unmerklich aufgehoben und für alle Zeiten unmöglich gemacht hat. — Was hier geschehen sollte, ist geschehen: eine neue Ordnung der Dinge steht bevor. „

„ Wenn nun dieser glückselige Zustand eine wesentliche Folge von der höchsten Vermehrung des Menschengeschlechts ist: und wenn anbey durch Sterb- und Geburts-Tabellen ordentlich erwiesen werden kann, daß bey dieser ungeheuern Menge von Ehelosen, bey dieser Verderbniß und Schwächung der Zeugungskraft, bey dieser Intoleranz und Despotismus, bey dieser noch so häufig, besonders bey Kinderkrankheiten, sichtbaren Unerfahrenheit der Aerzte, bey allen noch fortdauernden Gefahren der See, des Kriegs, der Schwelgerey, Debauche und ansteckenden Krankheiten — in einem Zeitalter, wo Ausschweifung, sich

 und

und andere zu Grund richten, Weltton heißt, wo Schamhaftigkeit, Nüchternheit, Keuschheit und Sittsamkeit, mit dem Namen von Einfalt, Dummheit und Weltunerfahrenheit gebrandmarkt und lächerlich gemacht werden, wo die Ehe zum Mangel und zur Unterdrückung führt, wo so viele an der Möglichkeit einer wahrhaften ehlichen Zärtlichkeit zweifeln: — wenn unter solchen Umständen, in einem solchen Zeitalter das Menschengeschlecht sich dem ungeachtet täglich vermehrt; wenn sogar die Erfahrung zeigt, daß die durch Krieg oder Pest verursachte Entvölkerungen sehr schnell wieder ersetzt werden; wenn noch überdieß bey zunehmender Sttlichkeit und Menschlichkeit, sich die Hindernisse der Bevölkerung täglich vermindern müssen, wenn denn endlich dieß alles ist: was hindert sodann zu sagen, daß die Natur dermahlen schon an diesem Zustand arbeite: daß alle ihre Anstalten, gute sowohl als böse, als die unfehlbarsten Mittel dahin abzwecken? — Die überhandnehmende Volksmenge hat aus Jägern Hirten, aus diesen Ackersleute, und aus diesen die bürgerliche Gesellschaft, und die jedem dieser Zustände correspon-

respondirende bey jedem wachsende Cultur hervorgebracht: warum soll nun hier auf einmahl die Natur still stehen, wo noch so viel zu verfeinern ist? Warum soll sie nicht mit einer ferner wachsenden Menschenmenge, aus eben dieser bürgerlichen Gesellschaft einen neuen bessern Zustand, eine neue proportionirte Cultur hervorbringen? Warum, wann die nämliche Ursache noch fortwirkt, sollen wir keine ihr entsprechende weitere Wirkungen erwarten?„

„Einwürfe, welche dieser Lehre gemacht werden, sind beyläufig folgende: 1) Diese Bevölkerung müsse weit über alle Maaß und alle Gränzen anwachsen, und eben dadurch schädlich und zweckwidrig werden. Nie wird die Bevölkerung zu groß, oder sie steht von selbst still. So wie der Unterhalt zu mangeln anfängt, so müssen die Ehen von sich selbst seltener werden: alle Ehen werden auch bey einem solchen Alter der Welt zweckmäßiger, vernünftiger und bey reifern Jahreu geschlossen: jeder Hausvater wird die Freyheit seiner Kinder im Heyrathen beschränken, so bald die Früchte seines Eigenthums nicht weiter zureichen: jeder Sohn wird sich um so lieber dazu bequemen,

als

als ihm das vernünftige dieser Beschränkung von selbst einleuchten muß. Auch ist 2) nicht zu befürchten, daß diese übergroße Bevölkerung durch ansteckende Krankheiten eine eigene Quelle der Entvölkerung werde. Bis dahin wird die Gesundheitslehre nähere, zuverläßigere Grundsätze haben. Arbeitsame, sorgenfreye, mäßige, reinliche, in gehöriger Entfernung wohnende Menschen genießen der reinen offenen Himmelsluft häufiger, als unsere in den faulen Ausdünstungen der Städte eng gepreßte, von Leidenschaften gefolterte, dahin welkende Menschen, in welchen Städten sich vom menschlichen Elend, und den Quellen unserer Krankheiten, ganze Stände ernähren, bereichern, und um ihres Vortheils willen jeder vernünftigen zur Verlängerung unsers Daseyns abzweckenden Anstalt widersetzen. Dazu kommt noch, daß mit der zu einem Garten umgeschaffenen Oberfläche der Erde, sich das Clima nicht weniger verändern muß. Freylich wenn auch alsdenn noch alles so bliebe, wie und was es dermahlen ist, dann möchte dieser Einwurf von größern Gewicht seyn. Aber sind denn alle Veränderungen der Welt nur einseitig? Ist nicht

alles in Verbindung, alles durchflochten, alles in einander geschlungen? Aendert einen Theil der Welt, welchen ihr wollt, sogleich ordnen und richten sich alle übrige darnach, füllen die Lücke und stellen das verlohrne Gleichgewicht wieder her: die Natur kommt der Kurzsichtigkeit der Menschen zu Hülfe, sie erweckt in dem nöthigen Moment bey jedem das nöthige proportionirte Bedürfniß, und jeder thut sodann aus bloßem Instinct, wozu die Vernunft, oder eine allgemeine ausdrückliche oder stillschweigende Verabredung zu langsam oder zu unwirksam seyn würden. — Sorge also nicht, denn die Natur wacht und hat für alles gesorgt. Nicht alles ist unmöglich, dessen Möglichkeit wir nicht begreifen: zu sehr an unsere heutigen Formen und Einrichtungen gewöhnt, beurtheilen wir alle Zukunft nach solchen, können dermahlen noch nicht die Reihe von Bedürfnissen, welche dazu vorbereiten, verfolgen und vorher sehen, bis wir endlich nach durchwanderten Mittelstufen einst am Ziel stehen, uns sodann wundern, oder was noch glaubbarer ist, sehr natürlich finden, was wir vordem als eine Unmöglichkeit verschrieen. „

So

So dachte und schrieb ich schon im Jahr 1783. also ein Jahr nach dem hier abgedruckten Entwurf. Nun sage mir alle Welt, was in diesem Aufsatz gefährliches ist? ob es nicht die nämliche Ideen sind, welche in der so gefährlich scheinenden Anrede vorkommen? ob sie nicht in diesem spätern Aufsatz nur besser berichtigt und geordnet sind? ob es falsch sey, daß ich sie beständig verfeinert? ob also die ersten Fehler, Mängel und unbestimmte Ausdrücke nicht vielmehr meinem damaligen Unvermögen, als meiner Bosheit, oder einem gefährlichen Vorhaben gegen die Regierung und Obrigkeit zuzuschreiben sey? Was ist hier verdammliches, daß ich von selbst meine Ideen verbessert habe? daß ich keine Gelegenheit versäumt, meine vorhergehende unfreywillige Fehler zu verbessern? Wie konnte man mir zumuthen, daß ich eine schlechtere Geschichte der Menschheit, statt einer ungleich bessern, Sr. Durchlaucht hätte vorlegen sollen? Wo ist hier Heucheley? Wo absichtliche Anschläge auf das Wohl eines Landes? Jeder muß aus diesen Aufsätzen einsehen, daß die Lehre von der besten Welt, von der Entwicklung der Welt ins Bessere, kurz der Cosmopolitismus

mus meine hellste Idee seyn, welche schon bey dem ersten Anfang meines Gebäudes zum Grund gelegen, welche sich von Tag zu Tag mehr ausgebildet hat, und welche in den letzten Theilen meiner Apologie des Mißvergnügens eine noch stärkere Ausbildung erhalten wird. Wer diese Ueberzeugung nicht hat, dem muß freylich manches sonderbar auffallen, der muß den besten und reinsten meiner Grundsätze eine widrige Deutung geben, von dem kann ich nichts erwarten, als daß er mich gar nicht oder falsch verstehen werde. Wo diese Prämissen und diese Ueberzeugung nicht sind, da ist Mißverstand unvermeidlich. — Darauf also kommt es an, ob diese Meinungen falsch sind, und wenn sie wahr sind, wer kann mich verdammen? Wie kann der mein Richter seyn, der mich nicht versteht, der nie über den Gegenstand gedacht hat, der kein Interesse fühlt, darüber zu denken, dem sein Interesse täglich sagt, daß er ein Thor wäre, so wie ich Recht hätte? Wie kann ein Gerichtshof nach Landesgesetzen über das Schicksal der Welt sprechen? Er kann das so wenig, als er sich lächerlich machen würde, wenn er über eine verwickelte Kurart und Behand-

handlung eines Kranken entscheiden wollte, ob der Arzt seine Schuldigkeit gethan.

2. **Mißbrauch der christlichen Religion und Verfälschung der evangelischen Lehre.**

Dieß ist doch unläugbar, oder man muß sehr wenig gelesen, und noch weniger gedacht haben, daß die Juden in dem verheissenen Messias nichts weiter erwartet haben, als einen weltlichen König, welcher ihr altes Reich wieder herstellen, und sie von der Knechtschaft der Römer oder anderer Völker befreyen sollte. Dieß erwarten sie noch: selbst die Apostel waren lang in diesem Wahn: und die Stelle in der Apok. Johannis Cap. 20. hatte vorher den ersten Bekennern des Christenthums die Erwartung rege gemacht, daß der Herr in balden wieder zurück kommen, und ein Reich der Gerechten auf Erden gründen werde, — eine Meinung, welche gleich darauf schon in dem ersten Jahrhundert der Kirche die chiliastischen Irrthümer erzeugt hat. Beweise ohne Ende lassen sich selbst aus den Kirchenvävätern anführen, wenn es nöthig seyn sollte. Warum soll es nun so gotteslästerlich seyn, zu behaupten, der große Hause habe Jesum nicht verstanden, der wahre und eigene Sinn seiner

Lehre

Lehre sey gewesen, die Juden sollten sich bekehren, sie sollten ihren Leidenschaften weniger nachhangen. Dieß sey das beste Mittel, schon hier unten aus ihrer Knechtschaft zu der so sehnlich gewünschten Freyheit zu gelangen, oder wie er sich selbst ausdrückt, die **Wahrheit werde sie frey machen.** Der Gedanke war nun einmahl in meinem Entwurf aufgestellt: die Sittenlehre allein könne die große Weltrevolution, ein goldenes Weltalter bewirken: sie allein mache Menschen unabhängig und frey. Welche Sittenlehre konnte mit größern Recht dazu gewählt werden, als die Sittenlehre des Evangeliums? Wer kennt eine bessere? Welche empfiehlt die Erhebung des Geistes über alle niedrige Bande, die höchste Läuterung der Absichten, und die Bekämpfung seiner Leidenschaften nachdrücklicher und stärker? Welche ist fähiger, die durch ihre niedrigern Zwecke sich fremd und feind gewordene Menschen einander zu nähern, die Welt und alle Menschen in ein Reich, in eine Familie zu vereinigen; die ungeheure Kluft zwischen Menschen und Menschen auszufüllen, als diese weltbürgerliche Religion, — und dieß alles durch den großen Gedanken, den sie unaufhörlich einschärft, daß wir alle Kinder eines einzigen Vaters

ters sind, daß dieser der Herr aller Menschen ist, daß der Mensch alles übertrifft, was der Mensch aus dem Menschen gemacht hat? Wer kann sagen, daß es falsch sey, daß diese Religion Besserung des Herzens, Mäßigung seiner Leidenschaften, richtige Schätzung der Güter und Unterordnung der Zwecke lehrt und befiehlt? Und wenn Menschen diese Vorschriften eben so sehr befolgen würden, als sie solche nicht befolgen, wenn sich jeder in die Lage des andern dächte, wann er diesem nichts thäte, was er nicht wollte, daß ihm selbst widerfahre, wenn jeder dem andern helfen und ihn lieben würde, wenn jeder alle niedrige Güter nicht so übermäßig, nur als Mittel seiner innern Vervollkommnung, begehren würde: — wenn jeder dieß thäte, sagt, die ihr mich verdammen wollt, weil ihr wenig von dem allen thut, was müßte geschehen? Folgert, wenn ihr folgern könnt! Würde das alles noch nöthig seyn, was dermahlen vorhanden ist, was eben darum vorhanden ist, weil unsere Menschen nicht so gestimmt sind, was bloß allein vorhanden ist, um unsern Lastern Einhalt zu thun? Wie kann es also Verfälschung der christlichen Religion seyn und heissen, wenn ich in meinem Entwurf behauptet habe, daß ihre Sit-

tenlehre ganz allein im Stand sey, die höchste Glückseligkeit, einen allgemeinen Frieden, schon auf dieser Erde, zu gründen und herzustellen? Kann es so sträflich und ärgerlich seyn, daß ich einen uralten, unschädlichen, wo nicht liebenswürdigen Gedanken, eine in der Freymäurerey herrschend gewordene Idee, so glücklich benutze, um diese Religion für manchen Zweifler durch diese neue Ideenverbindung wichtiger und anziehender zu machen? Und wenn auch der Hauptgedanke falsch ist, ist diese Täuschung nicht unter so vielen andern Täuschungen die unschädlichste und beste? Wer hat die Schuld, wann diese unschuldige Vorstellungsart nunmehr gemißbraucht wird? Der Orden, welcher sie nur versicherten Menschen mittheilen wollte, oder der Druck dieser Schriften, durch welchen sie selbst unter den minder vorbereiteten Pöbel gebracht wird? War diese Idee nicht eher ein Mittel, die Menschen für, als wider die Religion zu gewinnen? Ist in dieser Vorstellungsart etwas, das dem dogmatischen Theil irgend einer christlichen Kirchenpartey entgegen wäre? Oder wollte man, daß man sich in einer geheimen Gesellschaft über Glaubensstreitigkeiten zanken, und aus solcher einen geistlichen Tummelplatz, eine Missions

Anstalt und Proselytenschule dieser oder jener Kirche machen sollte? Wie ist es in einer geheimen Verbindung, welche aus Mitgliedern von so verschiedenen Kirchen besteht, möglich, etwas anders aufzustellen, als eine Lehre, in welcher sich ohne Anstoß und Aergerniß alle vereinigen können, in welcher so zu sagen alle Kirchen übereinkommen? Wo kommt in diesem Aufsatz nur ein einziger Ausdruck vor, der einen vernünftigen Christen beleidigen könnte? Dient nicht selbst dieser Aufsatz zum Beweis, daß man die christliche Religion auf keine Art zernichten wollte?

4) **Die Uebertragung aller dieser Begriffe in die Hülle der Freymäurerey. Folglich vorgeblicher Misbrauch der Freymäurerey.**

Wer die Freymäurerey, und überhaupt geheime Gesellschaften gar nicht oder sehr wenig kennt, der kann in dieser Sache unmöglich ein Stimmrecht haben: dem muß alles fremd und sonderbar scheinen, der kann nicht anders, als wie der Blinde von der Farbe sprechen, oder er will bloß lästern und verläumden. Der aber, welcher sie genauer kennt, muß wissen, daß diese Erwartungen schon lang in der Freymäurerey liegen, daß es sehr viele Grade und Syste-

Systeme giebt, welche auf ähnliche Ideen führen: daß kein Mensch den wahren Sinn ihrer Hieroglyphen weiß und beweisen kann: daß es also jedem, welcher Anhänger, und mit seiner Erklärung Beyfall findet, erlaubt seyn muß, seinen Sinn vorzutragen und nach solchem zu erklären: daß meine Erklärung der Religion den Sitten und der Tugend ungleich verträglicher ist, als so manche alchemistische, cabbalistische, magische und theosophische Deutungen und Schwärmereyen, welche den gesunden Menschenverstand unsrer Zeitgenossen von Grund aus verderben.

Und nun wäre also dieses so gefährliche Product hinlänglich erläutert. Beynahe schäme ich mich, statt derer, die solche Erläuterungen nicht von selbst machen können, daß ich so viele Zeit verliehren muste, um ihnen begreiflich zu machen, was jedem vor Augen liegt. — Eine Beschuldigung muß ich noch entfernen, die aus diesen Schriften gemacht wird. **Ungehorsam gegen das landesherrliche Verbot.** Denn dieß sollen vermuthlich die Ansagszettel und Rechnungen bis auf den Anfang des 1785. Jahrs beweisen.

Ich will hier nicht untersuchen, ob nicht

auch der bürgerliche Gehorsam seine Gränzen habe: aber dieß muß ich anführen, daß das erste Verbot so unbestimmt war; daß alle oder keine von den vorhandenen Gesellschaften solches auf sich deuten konnten; daß man dieses Verbot als eine Jesuiten-Cabale betrachtet und folglich nicht dem Landesherrn, sondern den Jesuiten minder folgsam gewesen; daß man gehofft, die Sache würde durch ihre Darstellung und Vorlegung der Grade eine günstigere Wendung nehmen; daß andere Gesellschaften sich dadurch auf keine Art irre machen ließen; daß die Loge der stricten Observanz gegen das Ende des Jahrs 1784. folglich nach dem landesherrlichen Verbot, bey ihren Mitgliedern eine schriftliche Anfrage und Aufforderung zu einer neuen Vereinigung und zum Anfang ihrer ausgesetzten Arbeiten herumgeschickt; daß man also von unsrer Seite, durch dieses Beyspiel gereitzt, gar wohl glauben und auf den Gedanken verfallen konnte, was dieser Loge erlaubt sey, sey einer andern nicht weniger erlaubt; daß endlich nach Erscheinung des letzten ernsthaftern Verbots, alle Arbeit aufgehört, und die Mitglieder entlassen worden. Diesem muß ich noch beyfügen, daß alle Unfolgsamkeit gegen Kurfürstliche Befehle in Bayern

eben

eben so sehr geahndet wurde: aber ich kenne kein Land, wo die Beobachtung der Gesetze willkührlicher und von kürzerer Dauer ist, wo es so viele Wege giebt, sie ungestraft zu übertreten, wo die Beobachtung mit wenigern Nachdruck anbefohlen und unterstützt wird. Es konnte also der Gedanke sehr natürlich entstehen, ein solches Verbot möchte nichts weiter als eine vorübergehende Erscheinung seyn.

Menschen! Ihr besonders meine undankbaren Landesleute, an euch geht meine Rede. Hier habt ihr das, was ich für mich zu sagen hatte. Könnt ihr mich verdammen? Bin ich ein Bösewicht, ein Heuchler, ein Verführer eurer Kinder? *) Ihr habt erfahren, und ihr seht es hier, daß es sehr leicht ist, die beste Sache verdächtig

*) Um zu beweisen, welches Verderben ich unter der Jugend verbreitet habe, wozu ich sie beredet habe, was ich aus ihr gemacht habe, kann in der Beylage ein Brief eines meiner spätern Schüler in Ingolstadt dienen. Er war nicht der einzige von dieser Art. Hier kann also das Publicum aus den Thaten selbst sehen, daß ich nicht ohne Erfolg gearbeitet habe: daß aus Menschen noch sehr viel Gutes zu machen sey, wenn die Hindernisse der Tugend vermindert werden. Ich mache diesen Brief zur Ehre des Verfassers ohne Bedenken bekannt.

zu machen, und in einem gehässigen und zweifelhaften Licht darzustellen, daß es sehr leicht ist, durch eine anhaltende Reihe von schauervollen Auftritten alle gute Meinung selbst bey bessern Menschen am Ende zu vernichten: aber ihr seht auch an meinem Beyspiel, daß die Wahrheit eine eigene Stärke hat, daß sie allein fähig ist, den Geist aufrecht zu erhalten, und über alle Stürme des Lebens zu erheben, daß es möglich ist, die Ehre der Wahrheit und Tugend zu retten. Hängt euch nicht ferner an einzelne Flecken: schaut auf das, was gut ist, denkt, daß man auch die Tugend erlernen müsse, daß alles Gute in der Welt unter allen Dingen am spätesten zu seiner Reife und Vollkommenheit gelangt. Glaubt, daß ich mir schon sehr oft bey mir selbst den quälenden Vorwurf gemacht habe, wie es denn geschehen könne, daß eine so gute Anstalt zum Besten der Menschen durch die Entdeckung ihrer ersten Schwäche, durch die Kundmachung solcher entstellenden Fehler ihres ersten Stifters habe verdächtig werden und das Mißtrauen seiner Zeitgenossen habe vermehren müssen. Wie es möglich war, daß solche Unvorsichtigkeiten geschehen, welche die Feinde waffnen und gegen diese Anstalt empören. — Mir kommt es vor,

als ob in eurer Gleichgültigkeit gegen alles Gute der Grund läge: es muß glänzen oder Lärmen machen, was eure Aufmerksamkeit an sich reißen soll. Verfolgungen führen zu dem einen dieser Zwecke; was könnte zweckmäßiger seyn, als daß ein Gebäude, dessen Urheber wenig empfehlendes für die Neugierde der Menschen hatte, durch diesen allbekannten und uralten Weg der Verfolgung merkwürdiger geworden. Wäre mein verbessertes System, durch mich allein, ohne allen Gegner und Widerspruch der Welt bekannt geworden; Ihr hättet solches sicher, so wie tausend bessere Schriften, flüchtig durchblättert und in voller Gleichgültigkeit gegen den Verfasser, so wie gegen die Sache, auf die Seite gelegt und vergessen. Nun da die Sache zweifelhaft geworden, nun theilen sich die Meinungen, es giebt etwas zu vergleichen, zu entscheiden: dieß macht, daß ihr mit mehr Anstrengung leset, vergleicht, in die Sache dringt; daß diese Begriffe sich verbreiten, zur Untersuchung und Sprache kommen; daß etwas, das kein Ansehen hatte, Gewicht und Ansehen erhält. Vielleicht ist es auch Zeit, daß schöne Worte zur That werden, daß die Tugend sich in Beyspielen zeigen soll; vielleicht sollen die Situationen, in welche

ich durch meine ersten Fehltritte versetzt worden, der Welt beweisen, daß ich auch ausübe, was ich lehre. Es scheint also, daß ich um euretwillen leide, um euren Unglauben an große Grundsätze zu besiegen. Sollte ich unterliegen, sollte ich das Opfer meiner Feinde werden; so denkt, daß diese Auftritte nicht neu sind, daß sie seit Jahrtausenden geschehen, daß sie seit Jahrtausenden das Mittel sind, um den wankenden Glauben an Tugend zu erhalten. Seyd versichert, daß es mitten unter dieser anscheinenden allgemeinen Verderbniß sehr große, edle und gute Menschen giebt, daß noch warmes Gefühl gegen alles Gute und Große in der Welt ist: ich hab es erfahren, und zur Ehre der Menschheit und unsers Zeitalters muß ich es öffentlich bezeugen. Solche Auftritte sind der Wärmemesser der Tugend: aus der Anzahl der Freunde oder Feinde, der Theilnehmer oder Verfolger muß es sich zeigen, wie weit wir in unserer Aufklärung und Sittlichkeit sind. Es muß sich zeigen, daß gerade diejenigen Menschen am meisten lärmen und schreyen, welche in der Kenntniß und Sittlichkeit am weitesten zurück sind.

Specta Iuvenis. Sed omen quidem Dii avertant. Scilicet in ea tempora natus es, quibus firmare animum expediat constantibus exemplis.

TACITVS L. XVI. Annal. in fine.

Einzige

Einzige Beylage.

Dresden, den 5ten August 1787.

Wohlgebohrner Herr Hofrath
mein verehrungswürdiger Lehrer!

Ich kann mir das ungeheuchelte Zeugniß geben, daß ich nun mit Ernst, mit wahrhaftem Gefühl des Bedürfnisses an dem Geschäft meiner Vervollkommnung arbeite, und dieses macht, daß ich es mir für erlaubt halte, vor demjenigen selbst mein Herz zu eröffnen, dem ich mein ganzes sittliches Leben zu danken habe, der mich durch seinen Zuspruch, Lehren und Schriften in den Stand setzt, die Krücken des Scheines und der Verblendung von mir zu werfen, und aufrecht in der Welt umher zu wandern, wie mich Gott erschaffen hat. — Bey meinem letzten Abschiede von Ihnen, mein verehrungswürdiger Lehrer! rechnete ich noch sehr wahrscheinlich auf meine Zurückkunft, und mit dieser auf das Glück, noch einmal einen Seelen erhebenden Zuspruch aus Ihrem Munde zu vernehmen; da ich aber auf meiner Reise öfters überlegte, welche Behandlungen die Freunde des Guten in Ihrem Vaterlande wirklich erfahren, welche Gefahren und Mishandlungen dem Stifter dieses Guten selbst noch bevorstehen können, so wuchs der Abscheu gegen mein Vaterland, und der Widerwillen gegen eine Rückkehr mit iedem Gedanken.

Es

Es wurde mir ein leichtes meinen Endschluß zur Handarbeit hier bey geringern Bedingungen auszuführen. Wenige Tage nach meiner Ankunft in Dresden am Ende Aprils war ich schon mit Hammer und Kelle beschäftigt,*) und das bin ich noch. Ich bin nur gemeiner Maurergesell, ohne Vorzug, ohne Ausnahme einer Arbeit, und mit jedem Tage, wo ich mir das Zeugniß geben kann, nach meiner Pflicht für den bedingten Sold und nicht nach Schein, und dabey mit innerer Zufriedenheit mit meiner Lage gearbeitet zu haben, wächst das Gefühl meines Werths, ungeachtet aller meiner grossen Mängel und Fehler, die ich mit einemmahle nicht ausreutten, aber mit unermüdetem Fleiß und mit der Zeit vermindern werde; Das schwöre ich mir selbst, und vor Ihrem Angesichte, mein erhabner Lehrer, wenn es möglich wäre, daß unter allen Ihren Schülern, worunter ich an Unverdorbenheit und Anstrengung sehr vielen vor mir den Vorzug zugestehen muß, daß unter allen keiner in Ihre Lehren und Grundsätze eindringe, keiner Ihre Liebe und Sorgfalt für uns mit seiner Vollkommenheit vergelte, — daß ichs seyn will, der sich einst in seiner Nacktheit vor Gott und seinem Lehrer nicht zu schämen hat, und dessen sich auch sein Führer nicht schämen soll, ihn als seinen Schüler zu erkennen. Dieses Versprechen sey mir ein neuer Antrieb zur unermüdeten Arbeitsamkeit in meiner Vervollkommnung, und bey jedem Fall werde mir die Schaam, daß Sie einst alle Flecken, womit ich mich selbst nach diesem Schwur und Versprechen noch unrein machte,

*) Ist hier nicht zu verstehen von Freymäurerey, sondern in der natürlichsten gemeinen Bedeutung des Worts, wie solches der Context und das folgende beweist.

machte, mit Verachtung einer treulosen und niedrigen Seele an mir wahrnehmen werden; diese Schaam sey mir bey jedem Fehler zweyfache Pein und Marter. Ich binde mich, wo ich kann, um den Abgang meiner Kräfte durch den Drang der Nothwendigkeit zu ersetzen; und ich glaube, ich habe Ihren Beyfall, mein verehrungswürdiger Lehrer, daß ich diese Lage des Taglöhners vor andern wählte. Sie ists, welche mir die Lehren der Weisheit zum höchsten Interesse, zur Nothwendigkeit macht. Ohne diese Grundsätze habe ich mit Mängeln, Niedrigkeit und Unbequemlichkeit zu kämpfen; ich bin ein Thor, daß ich mein gemächliches Leben mit dem Schweiß der Arbeit vertauschte, aber mit diesem giebt mir meine Hand, was die Natur fordert, die Achtung der Menschen wird mir entbehrlicher und der Abend der Ruhe ist nach der Arbeit desto süsser. Ich gestehe es, ich hatte bisher manchen Kampf mit mir selbst; wenn mir die Hitze der Sonne, die Heftigkeit des Ungewitters manche Stunde doppelt lange, und manche Last doppelt schwer machte, so hatte ich ein kräftiges Stärkungsmittel nöthig; da stunden dann Sie mir zur Seite, ich hörte die stärkende Stimme meines Lehrers: Perfer et obdura, Labor hic tibi proderit olim!

Wenn im Winter meine Arbeit zu Ende ist, so besuche ich die hiesige Bauakademie, und zu meinem Unterhalt suche ich Instruktionen in der Mathematik und lateinischen Sprache. Ich will durch Lehren lernen. Wenn künftiges Jahr ein merkwürdiger Bau vorfällt, so bleibe ich noch hier, sonst gehe ich nach Leipzig, arbeite dort als Maurer, bis mir etwa eine glückliche Bekanntschaft Muße zum Studium der Geschichte und der Klassiker verschaft, — und so denke ich etliche Jahre meine Wanderschaft durch das deut-

sche

sche Reich fortzusetzen. Die Apologie des Uebels, das Fragment über Idealismus und Materialismus, und das verbesserte System der Illuminaten nebst Horatz machen meine Bibliotheck aus. Ich bin auch eines von den Kindern, denen man die Sache erst loben muß, damit sie es schön und gut finden. Das Lob, das Sie mein verehrtester Lehrer diesem Dichter gaben, machte mir ihn erst des Studirens und der Anstrengung werth. Und für mich hat nichts so eine erhebende Kraft als der Brief an den Numicius:

Hunc solem et stellas, et decedentia certis
Tempora momentis, sunt qui formidine nulla
Imbuti spectent? Quid censes munera terrae? etc.

Man sollte glauben, Horatz hätte das ganze System der Vollkommenheit und Unsterblichkeit vor Augen gehabt. Diese erhabne Empfindung verstärkt sich, wenn ich damit die Ideen des Idealismus verbinde, wenn ich bedenke, daß diese Harmonie der Natur, so wie sie mir scheint, so zu sagen nur eine einzige von den unzählichen und noch keine der höhern Bestimmungen ihres Daseyns ist, daß diese Dinge in sich vielleicht in eben dem Maase ihrer Vollkommenheit, sich freuen und leiden, wie ich, daß nichts wird vernichtet werden, daß also nichts als nur Unvollkommenheit zu fürchten sey. Ich habe den Idealismus neuerdings studirt; und ich habe manchen Zweifel, in mancher Folge sehe ich die Verbindung mit dem Vordersatz nicht ein, so z. B. konnte ich lange nicht begreifen, wie ein Idealist nach Wirkungen und Ursachen auf das Daseyn eines Gottes schliessen kann, er kennt ja die Kräfte nicht, die uns Erscheinungen geben, er weiß also nicht, ob sie auch noch Wirkungen

sind.

sind. Ich war in Gefahr ein Pantheist der 2ten Klasse zu werden; die Ungereimtheit der Folgen dieses Systems brachte mich wieder zurück. Aber ich behalte mir die Erlaubniß, meine Zweifel darüber einschicken zu dürfen, noch immer bevor, denn ich habe die 2te Ausgabe dieses Systems noch nicht erhalten. Das neue System der Illuminaten kam erst vor einigen Tagen hier an. Wem entfährt bey dem Studium der edlen Ruinen dieses zerfallnen Heiligthums nicht der Wunsch, neuerdings einen Tempel der Tugend daraus erbaut zu sehen? Und erlauben Sie mir, mein verehrungswürdiger Lehrer, sollte ich denn auf meiner Wanderschaft gar keinen Kreis solcher Menschen mehr finden können, die diese Grundsätze handhaben, die mich unter sich aufnehmen, durch Freundschaft und Aufmunterung meinem Herzen neue Wärme mittheilen, neues Interesse für Tugend geben? Ich ein schwacher einzelner bedarf solcher Antriebe, ich sehe, welch niedrige Zwecke in andern geheimen Gesellschaften herrschen, ich kenne den Probstein, aber dabey kann mir doch die Gesellschaft der edlen noch immer verborgen bleiben. Wo finde ich sie — in Leipzig, in Berlin — wo finde ich sie nicht? Darüber versprachen Sie mir, wenn Sie sich noch erinnern, bey meinem erstern Besuch einen Unterricht, und weil ich nun nicht wiederkomme; so ists mir wenigst verzeihlich, wenn ich bitte, daß der Beförderer alles Guten, der Erretter mancher verdorbnen Seele, seinem, wie ich glaube, nicht hofnungslosen Schüler, noch einmal etliche Minuten schenke, noch einmal mit Nachdruck und Wärme an das Herz spreche, ihm die Bahn zu guten Menschen vorzeichne,

zeichne, und so seine Wanderschaft segne. Ich werde Ihnen, mein geliebter Lehrer, ewig dafür dankbar seyn, so wie ich es für alle schon empfangenen Lehren bin.

Unterthäniger

Danzer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weishaupt, Adam, / Grattenauer, Ernst C., / Grattenauer, J. G.

Nachtrag zur Rechtfertigung meiner Absichten

Frankfurt und Leipzig ; [Nürnberg] 1787

Bavar. 4005,II-1/3#Cah.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381741-0
VD18 14770393